Das

silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Wenn die Bösen sich freun beym Elend des duldenden Bruders,
Dann beweint der Gute die flüchtigen Tage des Schicksals,
Ruft die Sanftmuth herbey, und sendet sie hin zu den Hütten
Wo nur der Neid die zarten Blumen zerknicket.

Erde.

Vierter und letzter Theil.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

Staatl. Bibliothek Passau

Inhalt.

Seite

Die Bestimmung nach Kant, Fichte, und Schelling. 31

Das Wahre. 68

Die Handlung. 86

Seite.

Die Ankunft in Theben. 102

Das Schachspiel. 116

Das Gericht. 135

Fortsetzung. 164

Leb wohl, o Tochter, du Blume meines Lebens! Doppelt hast du jene Leiden ersetzt, die ich durch den Verlust deines Bruders litt. Grüße den Guten, und wenn er nicht zu dir kehrt, wenn ihn das Verhängniß hinweg nahm; so seegne den Tag, an dem er das Licht erblickte.

Kaum hatte der Eremit die Zeit bestimmt, die Tage angegeben, und die Größe seines Kindes festgesetzt; so warf sich der Druide in seine Arme, küßte den tiefererschütterten Vater, und ließ ihn am Rand

des Grabes jenes Gefühl genießen, welches er sich gewünscht. Ich, mein Vater, rief der Wandrer, bin dein Sohn, dein lang verlornes Kind. Weiter vermochte er nichts zu reden. Er saß stumm, wie eine Bildsäule da, warf die Blicke bald zum Greis, bald zum Himmel und aufs Grab des Entflohenen. Indeß seine Thränen flossen, sagte er: Heilig bist du, werdender Morgen, mit dir fühl' ich meine Existenz, und bin beglückt. Ein neues Eden wird mein Daseyn umfassen, und mich vertraut machen mit den Schicksalen der Zeit. Sieh herab, leuchtende Fackel, sieh herab auf diesen Greis. Ihm floß die Geburt reichlich

und wohlbegabt aus den Händen. Du zeigtest ihm das Land, worinn der Mensch handeln, und seine Pflicht thun soll. Er erkannte jenes Entzücken, und fühlte lauter Leben. Jeder seiner Tage wurde ihm zur Feyer, denn er bracht' ihn hin an der Hand seiner Gattin. Heute, wo mir der langersehnte Vater, die heißgeliebte Mutter geschenkt wird; fühl' ich den Wechsel und die Beharrlichkeit meines Daseyns. Das schönste ist mir entrissen. Nur noch mit dem Vater kann ich betrauern den frühen Tod der Geliebten. Und du, o Schwester! Du mein Engel, stehest mit mir da, und siehst in das Flammenauge der Zukunft. Welch ein Gewirr von

Gefühlen, Freuden, Hoffnungen! Welch eine Last von Empfindungen ruht auf diesem Herzen! So steht der mächtige Richter, der paulinische Jean, zwischen zwey Ewigkeiten, und ströhmt ihnen Leben aus seinem unendlichen Herzen. Kommet her zu mir, ihr Welten, sagt er, ich will euch befruchten mit dem hohen Geist des Lebens. Sein mächtiger Genius lodert wie eine knatternde Flamme empor, und schlägt durch alle Himmel, bis zu dem, der still dem Wechsel zuschaut. Sein mahlender unsterblicher Geist, ruft Welten herbey, und befährt die hohen Warten des Daseyns. Welch ein unendlicher Geist ruht dir im Busen, welcher

Gott thront in deinem Herzen? Oder bist du selbst ein Gott, ein unaussprechlich, heiliges Wesen? Ja dein Nahme ist Seraph, ist Cherub, ist Engel. Heiliger Geist, wie leuchtet sein Aug, indem ichs spreche. O Mann, bist du ein Phaeton, oder ein Sterblicher! Dich zu enträthseln, deine Fäden zu zählen, und abzuspinnen in dem Saal der Wirklichkeit bedarf Kräfte und Anstrengung. Du dientest keinem Sclaven, und indeß du sagst, Leibnitz war ungefesselt, und gab seinen Zeitgenossen die Ketten, drückst du alles lebendig und schön aus. In allem sproßt dir der Saame der Unendlichkeit, und indeß du ihn säest, wirst du dir selbst zum Räthsel.

Um dich tanzen die Welten, dich umkränzen die Zeiten, dich beseeligen die Geister, dich beleben die Musen. Aber du nimmst sie nicht aus dem Alter der Griechen, und giebst sie uns geformt, gebildet; nein, dein unendlicher Genius zieht ihnen selbstgeschaffne Kleider an, und setzt ihnen Mützen auf, vermöge deren sie in die weite Welt laufen. Jetzt mag der Druide fortsprechen. Könnt ich dich nur wieder ins Leben zaubern, meine Gütige, ruft er aus, und ich wollte dulden, tragen und fühlen. Du schweigst, mein Vater! wie ist dir, unsterblicher Weise, fühlst du nicht die Allgegenwart Gottes? Er ist uns nah, der durch den, in dem und mit

dem wir leben. So höre, Vater der Menschen und Götter. Jetzt bin ich dein, und darum nimm hin, du zweyter, mir noch geliebterer Vater, den Kuß, den ich dir gebe. Wäre es möglich, jenes Blüthenalter zurückzurufen, worinn du deine Schönheit entfaltetest, o ich wollte beten Nächte und lange Tage. Aber zu schwach sind meine Kräfte, dies zu vollenden. Darum, hellsehender Vater, schenke mir Muth, und deinen Dienern ein Alter von Jahrtausenden. O Sohn! rief hier der Alte. Deine Zärtlichkeit ist ohne Grenzen. Werth bist du der Mutter, die oft am Quell dich beweinte. Doch! unbeantwortet blieben ihre Thränen. Sie

klagte den Einöden, und trauerte den Steinen. Wäre ich Niobe, sagte sie, ich wollte mich todt weinen, und für Grämen in alle Gestalten wandeln. Da dies gesprochen, hub sich die Schwester vom Hügel, weinte eine stille Thräne, und umarmte ihren Bruder. So hab ich dich ja wieder, du lieber, guter Gefährte, rief sie aus. Aber sag mir, wo warst du, warum entliefst du nicht den Wächtern? Ich habe dich oft gesucht. Auch meine Mutter gieng manchmal nach der Seite, wohin man dich getragen, und glaubte dich zu finden. Allein du bliebst und warst weg. Hattest du denn abwesend so viel zu verrichten, oder konntest du den

Weg nicht wieder finden? Du warst, sagte mir meine Mutter, kaum fünf Jahr alt, da man dich ihr raubte.

Beruhige dich, theure Schwester! sprach der Bruder, die Schicksale der Menschen sind seine Trabanten, womit er durch die Welt reist. Wer sie schon früh zu bloßen Boten macht, und nicht lässig in Vollbringung seiner Geschäfte ist, wird sie mit Sicherheit nützen, und damit gut wandern können. Die Flötenstimme, die in unserem Gehirn tönt, ist der Wächter, der auf seiner Warte, gut oder böses Wetter ansagt. *) Hören

*) Siehe den 4 Band die 206 Seite vom Wilhelm Meister.

wir den Posaunenschall, dann werden wir aus den Dreschtennen in die Vorrathskammern der Reichen geführt. Doch nein, mein Herz ist zu voll, als daß ich dir alle Linien der Begebenheiten zeichnen könnte. Es erfordert einen geschickten Mathematiker, wenn man sich aufs Facit verstehen will. *) Unter diesem Gespräch hatten sich alle Reize des Mädchens entfaltet. Es stand da, wie eine aufblühende Rose, die, begünstigt vom Morgenthau, sich schnell aus einander dehnt, und die Röthe des purpurnen Mundes verkündet. Indeß kam der

*) Göthe's Wilhelm Meister der 4 Band die 349 Seite.

Alte, umarmte seinen Sohn, und konnte sich nicht genug wundern, über die schnellen und mächtigen Entwicklungen des Sohns. Schon im zwanzigsten Jahr trug er Früchte eines Mannes. Er war voll Feuer, sein Geist schaute in alle Harmonien, und groß im Kleinen und klein im Großen wußte er alles, mit weislicher Sorge zu begünstigen. Es scheint, rief der Alte, als hätte dich Gott solche Wege geführt, um mir noch im hohen Alter den einsichtsvollsten Jüngling zu schenken. O! wie gern senke ich mein graues Haupt, und übergebe mich deinen Rathschlüssen o Gott, da du meinen Wünsche so herrlich willfährst. Es war mein

Vorsatz, aus dir einen weisen, und tugendhaften Mann zu erziehen. Ich hörte von den Priestern, daß nur ein stilles Leben zum wahren Himmel, und zum Beherrscher der Geister führen. *) Ich empfand, ich erkannte den Werth ihrer Aussprüche, und unterrichtete dich früh in den Denksprüchen der Weisen. Wiewohl du sie nur dem Klange nach verstandest; so prophezeite schon dein reines Gefühl, einen edlen, treflichen Bürger in dir. Und das ist nun alles

*) Fichte. Die Sphäre unserer Erkenntnisse, wird bestimmt durch unser Herz; nur durch unser Streben umfassen wir, was je für uns da seyn wird.

erfüllt, ist so herrlich vollendet, daß mir nichts bleibt, als dich zu rühmen, und deinen Geist zu preißen, der sich so kräftig über die Grenzen des Alltäglichen schwang. *) Du bist ein sehr heitres Gestirn, das mir mein Vater in der Nacht des Unglücks von seinem Throne sandte. Vergnügt gehe ich von hinnen, nachdem ich den gefunden, wonach meine Seele sich sehnte. Zwar donnern noch Wolken der Ewigkeit, zwar umwehen mich die irrdischen Lüfte, in denen der Geist von

*) Siehe Göthe's Meister. Richtige Einsicht ist Verdienst, Verbildung, Gedankenlosigkeit und Irrthum ist Verschuldung. —

seiner Sphäre fiel, doch fern ist der Dienst des Kalbes. Ich floh denselben, und das ist schuld, warum ich geschieden und einsam lebe. Das Leben ist ein Schachspiel, in dem man dem König nachjagt, und die Bauern sitzen läßt, mein Streben kam aus einer anderen Welt, und zielte auf eine andere. Ich sah die Rosse des Schicksals an der Deichsel des Glücks, ich erkannte die Tauben der Wahrheit, wie sie beständig von Habichten verfolgt, geneidet werden. Allein mein Sinn blieb standhaft und auf sich gegründet. Die Hirsche der Liebe schwärmten in den Wäldern des Genusses. Die Ochsen wütheten vor dem Joch des Gehorsams. Ich

sah die Kinder des Neids, die Amoretten des Lasters, die Würmer des Tods, erblickte die Weiber und Mädchen niederer Sinnlichkeit, die trügenden Jungfraun der Ehe, den Proteus des Alters, den Morpheus der Bestimmung, den Herkules der Gesinnung, die Schlange der Thorheit, den Rachengel der Verzweiflung, wandelte in heiligen Hainen, in blühenden Fluren, in seligen Gefilden, hörte den wirbelnden Baß des Verderbens, die Flöten der Freude, die Klarinetten des Glücks, die Violinen der Mäßigkeit und die Fagotts des inneren, steten Zweifels. Ich war König der Gedanken, Sclav der Meynungen, Diener

der Wollust, kurz alles, was die Sinne berückte, hob. Doch unbekannt mit meinem eignen Herzen, lernte ich die Wahrheit nur dann erst kennen, als ich zurück kehrte in meine Heimath, und mich den Empfindungen des Gewissens befreundete. Von nun sah ich keine Affen der Sinnlichkeit, gewahrte weder die orientalische Speisekammer, noch die griechische Milchschwester; sondern gleich in Entschlüssen und That, wurde ich mir ein höheres, vollendeteres Wesen, das, während es seine Hoheit kennt, nie danach strebt, sondern sich lediglich mit der Wahrheit begnügt. Durch sie wirkte ein überirrdisches Wesen auf mich, und ich

ward beruhigt in meinem Herzen. Jene Bilder voriger Tage schwanden dahin, und ließen mir nichts übrig, als den Glauben, daß es dereinst besser werde. Jeder Tag reichte mir seine nektarischen Kränze, jeder Tag weihte mich ein in seine Geheimnisse. Aus einem sterblichen Glied wurde ich göttlich, und was anders bedeutet die Göttlichkeit, als jene Harmonie der Seele mit dem Körper, jener Dreyklang der Dreyeinigkeit? Die Dreyeinigkeit lege ich überhaupt so aus: Sie ist der geistige Morgen, Mittag und Abend, die symbolische eins, zwey und drey, die Verbindung dreyer rechter ewiger Winkel, die Wanduhr, wor-

in sich die vier und zwanzig zerlegt in drey gleiche Theile, in die dreymal acht Und sollte ich gesündigt haben, indem ich mich gegen die schiefe Ansicht der Dreyeinigkeit aufgelegt? Ein Pastor, ein Richter, und ein Weltmann sieht darinn nichts wie den Krebs seiner Seele. Und wer weiß nicht, wie viele solcher Krebsfänger es in den heutigen Tagen giebt. Da läuft der Protestant nach der Glocke, beruft seine Zionswache zusammen, und schreyt um Hülfe, weil er nicht Kraft und Verstand genug hat, um sich vertheidigen zu können. Die Sclaven und Kleinknechte, denen man nur das Blech des Glaubens auf der Stirne sieht, kom-

men gelaufen, und wollen ihrem Schiffs-patron helfen. Allein, indeß sich diese Sündenhälfte auf die See begiebt, sind die klugen Kaperer längst entflohen. Haben nicht Indier die Dreyeinigkeit erschaffen, waren sie nicht auch Menschen, und wir sollten uns geringer machen, wir sollten wie ein Wurm am Käse nagen, den uns die Vorzeit aufbewahrt? Selbst die Bibel ist nichts, als ein Menschenwerk; ist keineswegs durch göttliche Eingebung entstanden, wenn man diesen Satz wie sonst versteht, sondern sie ist das Werk der denkendsten, aufgeklärtesten Männer ihrer Zeit, die nur nach Art des großen Kants und Schellings den Gott sahen.

Sie schauten ihn im Heiligthum ihres Lebens, und weil sie dies thaten, hatten sie göttliche Offenbarung. *) Sonach darf die Bibel nicht immer den eingebildeten Werth behalten, den sie hatte; sondern sie muß einen reellen, d. h. menschlichen bekommen. Wer würde wie Leibnitz philosophiren, wie Plato forschen, und wie Sophokles dichten können, wenn er nicht diese Männer für seines Gleichen hielte? Nur erst dann, wenn wir nicht mehr die sonderbaren Begriffe vom Alterthum haben, als sey es unübertrefflich, werden wir seinen Kern ergründen.

*) Siehe Engels Philosophie für die Welt, und zwar die 59 Seite.

Gott rein zu erkennen, heißt sich darstellen, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. *) Freylich mag es dem Basilisken nicht behagen, wenn er durch solche Formeln seinen Vater ehren soll. Er ist ein bloßer Küchenlappen, und denkt, man müsse lieber den geistigen Staar behalten, damit man, vermöge seiner Thorheit, desto besser im Lande lebe. Er macht es wie die Israeliten. Er tanzt um sein selbstgeschaffnes Kalb, und läßt den Gesetzgeber handeln. Wie kann wohl ein Blinder ins Reich Gottes gehn? Wie

*) Aus dem Werk: Dya = Na = Sora, die 249 Seite des ersten Bandes.

kann der dem anderen seinen Balken nehmen, der selbst einen klafterlangen hat? wie will der ein Engel scheinen, der unter die Schweine der Gergesener gefahren?*) Newton, das unsterbliche Licht der Welt, der große Beobachter des Seyns und Erkennens, sah die Gestirne des Himmels, die Sphären der Unendlichkeit, die Thautropfen des ewigen Lebens, in seiner Seele werden und entstehn. Als er schläfrig in der heiligen Schöpfung lag, und ihm ein Apfel vom Baum der Wahrheit auf das Organ des Glaubens

*) Nur dadurch, daß man recht viele Narrheiten begeht, hört man nach und nach auf, ein Narr zu seyn.

fiel, richtete er sich auf und wurde ein Planetenfänger. Sein großer Geist spielte ihm schon in der Jugend die Stücke vor, welche er erst im hohen Alterthum in Noten setzte, akkompagnirte. Er sah mit Jakob die Sternleiter, auf welcher seine Seele hinauf und herunter wandeln würde. So wurde er ein größerer Mann, — ja er übertraf in der Jugend schon manchen Memorienschauer, — als man von ihm geglaubt; so stand er als Verklärter da, nachdem er auf dem Koth der Sinnlichkeit gewohnt. Sein Geist war ein Feuer, an dem sich das Herz erlabte, der Verstand stärkte, und die Vernunft sättigte. Gleich den zarten

Kindern der Unsterblichkeit, stand er an der Pforte der Unendlichkeit und Endlichkeit. Indem ihm sein Genius zur ersteren winkte, lockte ihn ein trefflicher Denker in die zweyte zurück. Ueberhaupt haben die Engländer jedesmal die Thüre der Endlichkeit auf ihrem Rücken, wenn sie ins Unendliche schweifen. So auch Hume. Gewiß würde er nicht gezweifelt, sondern mit heiliger Liebe umfaßt, und gedacht haben, wenn ihm nicht, die Klügeley als ein esopischer Harbüschel auf dem Kopf gewachsen. Allein selbst im Zweifeln bleibt dieser Mann noch groß, denn in seiner Gehirnkammer sitzt Gott, und stößt ihn mit der Nas' auf die Wahr-

heit. Er wäre ein viel größerer Mann worden, wenn er sich nicht in die Netze des silbernen Kalbs verstrickt. Dadurch trübte er seinen inneren Himmel, und fiel aus der Unendlichkeit ins Endliche. Gleich dem armen Lazarus huckt er von hieraus den Glauben auf, kann aber demohngeachtet nicht ins Himmelreich eingehn. Das erwarb dir, o Milton, einen Theil der Unsterblichkeit. Indeß du auf den Blumenpfaden der Wirklichkeit wandeltest, reichte dir Gott den Labetrank vom Lethe. *) In deinem Innern sproßt

*) Aus dem goldenen Spiegel des großen Wielands die 96 Seite des ersten Bandes.

ein Garten voll Blüthen und Früchte. Wie heilig muß der Abend gewesen seyn, an welchem du Gott sahst, wie sehr muß sich das Herz erquickt, als du mit Liebe und Dankbarkeit die Mitwelt umfaßtest. Gleich einem Lamm, das sich hingiebt dem schwarzen Tod, opfertest du auf dem Altar deiner unersättlichen Liebe, die Himmelsbrode der Zeit. *) Göttlicher Mann, so irrtest du wirklich als Genius unter deinen Mitbrüdern umher? Dein sanftes Leben, das sich in jedem Strich

*) Nehmen und Wiedergeben ist der ganze Mechanismus der Natur. Hinter sich und vor sich sehen, ist das ganze Geschäft des intellektuellen Menschen.

deines kräftigen Pinsels verklärt, gab dir einen Vorgeschmack der Unendlichkeit. Gleich dem unsterblichen Newton, Brun, Haman, Spinoza und Deskartes, breitetest du die Schönheit im Frühling des Daseyns aus, und indeß jener die Gestirne, als junge Kreaturen, aus seinem unaussprechlichen Geist heraus in die Wirklichkeit trug, gabst du dem verlornen Paradies Wahrheit und Fülle. Wenn ich die sanfte, reine Weiblichkeit mit der vollen Männlichkeit, die Einheit der Natur mit dem Sinnlichen wäge; so werde ich inne, daß du, gebenedeyter Sterblicher, berufen warst, um zu schaffen, zu wirken. Doch! was seh ich, kommt

nicht auch Thomson, der Herrliche! und sucht sein Abendbrod? Wie wär's, guter Mann, wenn ich dich als Pflegling des silbernen Kalbs einstweilen in den Eßsaal sendete, und nachdem ich einen Bissen zu mir genommen, dich zu mir beriefe? Dort stehn Schüsseln, sättige dich, und eile in unsre Gesellschaft. Wer sind jene, die durch ihren freyen Wuchs, durch ihre ansehnliche Gestalt, sich vor den anderen auszeichnen? Sie mögen ebenfalls ihr Mittagsbrod zu sich nehmen, und kommen. Ich hörte von einem Arzt, sein Name ist van Helmont, daß die Struktur des Körpers einem Viereck gleiche, in dem sich die Pole darstellten.

Der Mann mag nicht Unrecht haben, wenigstens weist mein Magen nach Sonnenaufgang, mein Herz nach Sonnenuntergang, und die Magenläppchen ins Land des Todes. *) Dieser egyptische Würgengel kommt früher oder später, und schneidet das Bischen Leben hinweg, das uns der Himmel schenkte. Aber da kommt nun Thomson? Wollen wir nicht

*) Aus Schelvers schöner Zeitschrift für organische Physik. Die Medizin hat dieselben Schicksale der Kunst und des Lebens. Der mit der Natur noch innig verwachsene Geist des Menschen fließt beym ersten Erwachen in die Natur auseinander; der Naturgeist wiederholt hier seine Schöpfungen in der zweyten Potenz u. s. w.

einmal deine Silberfabrik betrachten, guter Freund? Hast du meine Gemählde betrachtet? fragt' er mich, ich antworte mit ja. Weißt du auch die Absicht derselben? Da, wohin sich der Weg des Schicksals senkt, pflanzte ich das Kalb, und suchte so die Wahrheit. Nicht bloß in der Natur, sondern selbst beym Menschen, nicht nur in den Wissenschaften, sondern sogar in der Philosophie, findest du ein silbernes Kalb. Nur sey so verständig und halte die Weltweisheit für keinen Nachtstuhl, worauf sich jedes Schwein setzen, und seiner Nothdurft entledigen darf.

Die Bestimmung nach Kant, Fichte, und Schelling.

Einige glauben hienieden die Bestimmung eines Affen, eines schönen Bären zu haben. Sie lassen sich allenthalben herumführen, ihr Aeußeres bewundern, ihren Anstand loben, und wenn dies geschehen, so gehen sie woher sie gekommen. Dadurch treten sie nie weiter, als sie standen. Ihre äußere Maschine soll leisten, was nur

die innere zu zeigen vermag, und weils nicht geht, fallen sie Gott an, schelten über seine Gaben, und halten ihn, wo nicht für einen alten Mann, doch für einen sonderbaren Erhalter, Beschützer. Manche wollen auf dem Steckenpferd ihrer Lüste reiten, gehen zu den Amoretten der Sinnlichkeit, schmeicheln ihnen, und glauben so Erfüllung ihrer Wünsche zu erhalten. Allein es geht ihnen wie den Seelen, die zu Zeiten des Huß lebten. Da sie weder Geist noch Wahrheit kannten; sondern wie Würmer am Boden krochen, knickten sie jener Nachtigall, die unter ihnen aufstieg, den Kopf. Huß wäre nicht gebraten worden, wenn er

mehr

mehr Klugheit gehabt. Dadurch, daß er nun letztere nicht brauchte, biß man ihm die schöne Blüthe ab, die aus seinem Leib hervor sproßte. Es giebt indeß Seelen, die nicht allein ihre Bestimmung kennen: sondern sie auch in Ausübung bringen. *) Diese Kinder unendlicher Liebe stammen nicht von den vier Wetterfahnen der Endlichkeit; sie sind nicht jene Pole einer ungeschlachteten Sinnlichkeit. In ihrem Centrum flammt nur das Feuer der Unendlichkeit, vermöge ihm, bereiten sie sich ihre Speisen und Genüsse. Den Himmel mit der Erde zu vermählen, die

*) Siehe den Wilhelm Meister, davon den 4 Band die 301 Seite.

Sonne Gottes und der Welt aufzuzeigen, die Gestirne zählend zu bereisen, und im Aether die sittliche Größe mit der göttlichen Liebe zu paaren, ist nur dem möglich, welcher leben kann für seine Brüder. Seht auf manchen eurer Mitmenschen, und ihr erblickt in ihm Früchte, Blüthen einer andern Welt. Mit welcher Glorie beweist sich die tieffühlende nach Wahrheit ringende Kreatur! *) In ihrem Herzen entwölbt sich der Horizont der Güte. Ihr Leben ist Mittheilung, ihr Handeln, Wirken, Schaffen zur Vervollkommung. Mit die-

*) Siehe des 4 Bands 272 Seite vom Wilhelm Meister. —

sen Geschöpfen der Liebe tritt sie in die Welt. Wohin sie sieht, weht ihr der Geist Gottes von den Gewässern entgegen, und ihr Wille ist, mit selbem eins zu werden. Daß Gott mich schuf, und mit dem Trieb zum Guten beschenkte, ruft sie, weiß mein Inneres. Aber eben dieses Innere will ich ihm opfern, damit ich ihm lebe und sterbe. Sie thuts. Mit Nachgiebigkeit umfaßt sie ihre Brüder, hört ihre Wünsche, und ruft ihnen leise entgegen: handelt, und ihr werdet alles erfüllt sehen. Nur im Schweiß deines Angesichts kannst du dein Brod verdienen, dies ist ihr alles und jedes. Ihre Kreatur verstummt vor dem Göttlichen, das in ihr

redet. Ihr Wesen ist eine Harmonika, auf dem die Seele sich hinschwingt zum wahren Aether der Unsterblichkeit. Wenn die Glasscheiben ertönen, denen der Flug der Finger die sanftesten Akkorde entlockt, wenn schmelzende Gefühle das Herz überwältigen, und ihm Seufzer entpressen, dann lebt sie in ihrer wahren Sphäre. Es ist ein ehrwürdiger Moment, in dem man einen solchen Menschen erblickt. Noch entfernt von uns tönen die rauhen Melodieen seiner Brust. Indem er uns die Harmonika vorspielt, hören wir den Wiederhall seiner eignen Sehnsucht. Eine Welt ist zu klein, alles das auszusprechen, was in solchen Minuten zum Geist

tritt. *) Zwar ist die Harmonika klein, und zeigt nichts als eine Reihe gewölbter Gläser, von denen jedes mit dem anderen in Harmonie steht, allein doch schläft ein Geist, ein Leben, eine Kraft in ihr, die völlig entwickelt, unser Leben mit sich fort reißt. Darum die Lebendigkeit, und doch Geringfügigkeit unserer Sprache, dies auszudrücken; daher die Schwere, vermöge der wir denken, handeln. Wer viel in seinem Leben thun und genießen will, muß sich eine eigne Welt bereiten, um in ihr zu leben, zu streben.

*) Nur der ächte Künstler kann ein Kunstwerk beurtheilen, nur wer selbst geschaffen, kann eine Schöpfung begreifen.

Läßt er sich daraus wegziehen, so wird er nicht allein unglücklich; sondern unvollendet. Es erfordert eine neue Erde, wenn man einen höheren Geist aushauchen und entwickeln will. Und doch ist man so geneigt, alles dies bei Seite zu setzen, um still und ungefehdet, seinen Lebensakt beschließen zu können. Eine fühlende Kreatur, die sich um des Guten willen aufopfert, und in jedem Bemühen des Bruders sich erkennt, dringt dem Geist immer nach Innen, um selbstständig leben zu können. Ihr wißt, wie heilig die Gestalt ist, die nur um anderer Willen lebt. Ihr habt eingesehen, daß im ersten Aufkeimen ihrer Natur jene

Handlungen sichtbar werden, die zu höheren Ereignissen führen. Aber betrachtet die stillen Erwartungen, die sich, vermöge des Kindes bewähren. Nehmt Rücksicht auf seine Entfaltung, und ihr seht die Sonne in ihren mannichfachen Schöpfungen. Ich wüßte euch Schelling's Gedanken hierüber nicht klärer aus einander zu setzen, zu bewähren, als an dem Verklären und Reifen eines guten Menschen: Seht ihr nicht das Weltall in seinen Augen? spricht nicht ein naher, sichtbarer Gott aus allen seinen Bewegungen? Beobachtet das Erheben der stillen Seele, und ihr findet deutlich jenes identische, das die Schöpfung belebt. An ihm son-

dert sich in steten Progressionen, der Leib vom Geist, und der Geist vom Leib. Und dennoch hält eine ewige, unerklärliche Macht diesen Komplex zusammen, schlingt ihn in ihren Zauberring, und bewährt ihr göttliches Wesen. Je tiefer ich in den Abgrund des Seyns und Denkens schaue, desto gewaltiger lodert die Flamme der reinen Anbetung empor. Und am Ende fall ich nieder, und weiß selbst nicht, ob ich bin, denke, strebe, und handle. Aber eben in dieser heiligen Entzifferung meines inneren Menschen, wird es kund, daß ich die Unsterblichkeit trage in diesen schweren Gliedern, und daß ich mich befreye, weil und sofern ich

anschaue. Nicht frömmeln, nicht klügeln, nicht spötteln giebt dieses himmlische Gefühl meiner Ausbreitung in alle Naturen; nein nur der Glaube, der mich in Gott setzt und mir den Gott bewährt, ist die süße Frucht des irrdischen Edens. Hier habt ihr das Manna, welches einst aus Gottes Händen fiel, und darum ist mir ein reines, unschuldiges Gemüth das Heiligste, was ich hienieden zu erblicken vermag. Mein Geist sehnt sich nach ihm, und wenn ich es dann erblicke, herabgefallen aus einer anderen Welt, wenn ich in jenem Keim die werdende Blüthe, in der Blüthe die Fruchtknoten, und endlich die gereifte, gött-

liche Frucht sehe, so zerspaltet sich mein Geist in unendliche Theile, und sieht den Wiederhall seiner Sehnsucht. Der große Leibnitz sagt irgend an einem Ort: der Wille ist das Belebende und Erzeugende *) und ich könnte noch hinzusetzen, daß nur durch ihn jenes Paradies geopfert wird, an dem unser unsterblicher Göthe die griechischen Gestalten beobachtet, die seinen reichen Geist beleben. Blicke ich in den Garten seines Meisters, betrachte ich die mannichfaltigen und doch so verschiedenen, die reinen und doch so mystischen Gestalten, so werfe ich mich zur Erd' und rufe aus: nur ein so rastloser Er-

*) Man sehe Leibnitzens Theodizee.

forscher des Geistes, konnte gleich dem Plato Menschen zaubern, und indeß jener seine Kräfte mit dem Universum vermählt, erzeugt Göthe in mannichfaltigen Wandlungen nur immer den Dreyklang seines Wesens. Ist nicht Wilhelm, Aurelie und Mignon eine Dreyeinigkeit in Menschengestalt, indeß Philine, Seelo, und der Graf das Unbegreifliche darstellen. Wo tönt jene Harmonie, die alle diese Gestalten schuf und mit weiser Hand zu bilden suchte? Wo lebt der Geist, der, indem er im Meister das menschliche Leben in allen Gestalten zeigt, in der schönen Seele eine neue Schöpfung bereitet. Ja! wunderbar sind die Wege des Le-

bens, unbemerkbar die Gefühle unserer Brust! Wie reich muß jener Genius seyn, der, indem er seine Unendlichkeit in tausend und abermal tausend Verhältnisse spaltet, immer Vorrath hat, um von neuem opfern zu können. Nur ein Plato, Leibnitz, Jesus und Homer kann dies wissen, während der gemeine Sterbliche, immerhin Räthsel findet und zerlegt; dann aber zuletzt sich wohl gar zum Räthsel wird. Nicht anders gehts beym Beschauen der Bibel. Wir kommen da in ein unergründliches Ganze, und könnten verwirrt werden, wenn wir nicht einen Faden zu Hülfe nähmen, um vermöge ihm durchs Labyrinth zu schlüpfen.

Ganz zu fühlen die Unendlichkeit, das Leere, und Volle, das Schöne und Gute, das Eine und Selbe, den steten sich wiederholenden Dreyklang der Form und Gestalt, des Lebens und Todes, vermag nur eine nie befriedigte Seele. Solche Menschen verdienen den Himmel, sie sind Lichter, im allgemeinen Sinken der Menschheit, und tragen Glück und Wohl im ruhigen Herzen. Ganz auszubilden den Menschen, ihn in allen seinen Verhältnissen, allen seinen Bestimmungen, allen seinen Lagen und Schicksalen darzustellen, ist unsere Pflicht. *) Da

*) Siehe Fichtes Bestimmung des Menschen und zwar die 317. Seite. —

werden wir den sanften mit dem rauhen, den schmelzenden mit dem befleckten, den flüchtigen mit dem tiefempfindenden Charakter in Verhältniß bringen. Da werden wir in Philinen die Weiblichkeit, in Seelo die Männlichkeit, in Wilhelmen den Künstler, in Aurelien die Schöne, in Madam Melina die Alltägliche, in ihren Gatten den Halbmann, in Mignon die Unendliche, und in der schönen Seele das Unerklärliche finden. Nur mit einem Sprung, kehren wir die Pole der Erkenntniß um, und wenden uns von einem Kind Gottes, zum Bilde des Teufels. Wer Gottes Sohn zu werden sucht, muß als reiner Wille, in sich

und durch sich schaffen, leben und weben. Ohne dieses wird er keineswegs das, was unsere Seele hofft und wünscht. *) Darum ist uns das Universum im gewöhnlichen Sinn nichts, als ein rundes gewölbtes Erdlager, in dem wir nach Belieben unsere Meynungen sehen und finden. Der eine sieht seine krebsartigen Ideen unter dieser und jener Gestalt, der andere hofft auf einen neuen wolkenleeren Himmel, indeß er beym Theetisch sitzt, und ein Pfeifchen nach dem anderen raucht. Manche besteigen in Gedanken den Moria der Seeligkeit, und sind

*) Siehe Schillers Wallenstein des 2 Bands 40 Seite.

nichts als Uhus, die bloß hoffen, und nicht handeln. Recht hast du daher, großer, trefflicher Schlegel, wenn du auf das Zeitalter fluchst, das so krüppelartig hinter dem Geist seiner Denker hergeht, und nie zum Kern dringt, der ihm unter einer vergoldeten Nußschaale vorgelegt wird. *) Dein genialischer Geist, der sich gleich einer Schlange um alles windet, und jedem göttlichen Fruchtknoten den Keim ausbeißt, um ihn in allen seinen

*) Immer erzieht am Spalier, wie den Fruchtbaum so den Geschäftsmann.
Frei wie die Eiche des Walds, laßt nur den Sohn des Genie. —

nen Schönheiten zu zerlegen, muß natürlich weit erhabener seyn, als der, gewöhnlicher Erdensöhne. Du umfaßtest schon in deiner Lucinde eine reine, schöne Welt, und indeß du sagst *): „In süßer Ruh schlummert der kindliche Geist, und der Kuß der liebenden Göttin erregt ihm nur leichte Träume. Die Rose der Scham färbt seine Wangen, er lächelt und scheint die Lippen zu öffnen, aber er erwacht nicht, und er weiß nicht, was in ihm vorgeht. Erst nachdem der Reiz des äußeren Lebens durch ein inneres Echo vervielfältigt und verstärkt, sein ganzes Wesen überall durchdrungen

*) Siehe die 216 Seite der Lucinde. —

hat, schlägt er das Auge auf, frohlo=ckend über die Sonne, und erinnert sich jetzt an die Zauberwelt, die er im Schimmer des bloßen Monds sah. Die wunderbare Stimme, die ihn weckte, ist ihm geblieben, aber sie tönt nun statt der Antwort von den äußeren Gegen=ständen zurück, und wenn er dem Ge=heimniß seines Daseyns mit kindlicher Schüchternheit zu entfliehen strebt, das Unbekannte mit schöner Neugier suchend, vernimmt er überall den Nachhall seiner eignen Sehnsucht," geht dir der Geist Gottes schwebend vorüber. Es giebt Leutchen, die unaufhörlich sprechen, ich habe sehr vie gethan, habe alles aufge=

wandt, und nichts erhalten, solche Krebs-fänger sind am übelsten dran. Sie schauen nur durch den Tubus ihrer Dummheit, rufen alle Heiligen an, und sind so faul, daß sie jeden Tag nur zwanzig Schritte thun. Man sollte solche Männchen in ein gläsernes Häuschen setzen, und ihnen die Freude gönnen, sich mit chinesischen Schattenspielen zu erlustigen. Dadurch würden sie einsehen, daß man nach Belieben bald sein Elend, und bald sein Glück, schauen kann. Wer, wie eine Amsel, ewig am Bach der Sünden umherfliegt, und ein Verderben aufs andere häuft, wird nie zum Hain des Lebens gelangen. Aus diesem Grund

mögen die ältesten Indier Recht haben, wenn sie im Bild, das Moses in seiner Kosmogeneia aufstellt, nichts als die Wandelbarkeit der Zeit, und der Handlungen, beschreiben. Ich halte mich an die weichherzigen Seelen, die, nachdem sie im Dunstmeere der Ungewißheit geschweift, nun von zwey Seiten Erhellung gewahren. Sie blicken nach dem Wirklichen und sehen die Morgendämmerung der Menschheit, sie schauen nach dem Zukünftigen, und gewahren die Vollendung und Vereinigung des Menschengeschlechts. Aber indeß ich so in der Gondel der Zufriedenheit umher fahre, und meinen Geist labe an den herr-

lichen Freuden, an den vielfachen Bestimmungen seines Wesens, sehe ich zurück auf meine eigne Bestimmung, und frage, was bin ich? Wenigstens läßt es sich einsehen, daß ich nicht unter das Affengeschlecht, und unter die Wurmzeugungen gehöre. Soll ich aber so scharf, wie der unsterbliche Fichte, deduciren; so muß ich in meiner Darstellung beym Schwanz anfangen, und gleich Spinoza, beym Kopf enden. Es geschehe. Was bin ich? Nach Fichte ein unsterblicher Geist, der von einem Himmel der Wahrheit in den anderen steigt, und indem er in einer und derselben Gestaltung fortschreitet, nie zertrümmert werden kann

im Leben. Schaue hinein in die Speckkammer deines Geistes, spricht der große Philosoph, suche dir alle Würste zusammen, die du findest, und du hast und erhältst eine Gesammtheit. Allein wir sollen nicht bloß in der Speckkammer leben, sondern, indeß wir aus ihr in die Wohnung der Unsterblichkeit schaun: finden wir uns als letzte Sprossen der unendlichen Welt. Auch in uns lebt jener Wille, der unter mannichfachen Zeugungen das Universum darstellt. Wir sind, betrachtet vom Sinai der Wahrheit, schöne Wesen, die in der steten Entwicklung und Ausbildung des Geistes ihre Seligkeit finden. Wenn ich so von allen Sei-

ten her meine Glückseligkeit in Heiligkeit und Gerechtigkeit schaue, wenn ich in der Aufopferung meiner selbst mich selig finde, und Morgens und Abends meine höhere Verklärung schaue, wandle ich mit dir, guter Fichte *), rein nach dem Himmel hin. Es ist unmöglich, aus einem schwarzen Teufel ein reiner Engel zu werden, ja man könnte sagen, daß ein Teufel nie und in Ewigkeit nicht zum Engel würde. Allein doch kann man sich bessern, wenn man aus dem Paradies der Wahrheit getrieben ist. Gott

*) Siehe die 330 Seite der Bestimmung des Menschen, von dem großen Philosophen. —

zu sehen und ihm nachzuleben, ist unsere Bestimmung. Doch darf dies kein Gott mit einem dicken Bauch, großen Kopf, und langen Ohren seyn. Das ist ein Menschen-, ein Sünden-Gott. Wer kann leugnen, daß die Menschen diesen Gott mehr anbeten, als den wahren? Strebend nach dem Anstand der Thorheit, suchen sie Mittel und Wege, um sich damit zu befreunden. Du! o vortrefflicher Fichte, wünschest nichts, als daß der Mensch, indem er die Himmelsleiter der Göttlichkeit in sich sieht, nun Schritt vor Schritt aufwärts steige, bis zu dem, der uns allen, und selbst dir, o großer Denker, unbegreiflich bleibt. Himmli-

sche Kinder, schuldlose Jungfraun, heilige Jünglinge, reine Mütter, und göttliche Greise, ruhen an den Stufen seines Altars. Sein Heiligthum ist der schönste Typus des griechischen Alters, und wenn ich die damaligen Harmonieen, die kindlichen Feste und die unschuldigen Freuden zusammenfasse; dann kann ich mir einen kleinen Begriff von den unendlichen Freuden machen, die mir am Throne Gottes beschieden sind. Die Moral ist die Säugamme des Menschen, die Religion sein Eden, die Wahrheit sein Gott, und das Recht sein Leben. *) Aber wir wollen sehen, was von allem zu halten

*) Siehe die 111 Seite des Jakobischen

sey. Gewöhnliche Sittenlehre ist nichts als das Reitkissen, welches man auf den Schimmel des Glaubens legt. Wer sich darauf setzt, lavirt bald da, bald dorthin, und denkt, es ist nun einmal nicht anders. Die Religion scheint das Quecksilber zu seyn, das, indem man es zerdrückt, wieder unter den Händen zu einem und demselben wird. Wahre Religion fällt mit dem Staat Gottes auf die Erde hernieder, und nur in schuldlosen Seelen kann Andacht gedeihen. Wenn der Vater an der Hand seiner kleinen Kinder gegen die untergehende Sonne

Aufsatzeä, der im dritten Heft der Reinholdischen Beiträge steht.

tritt, und dieser zärtlich entgegen lächelt, dann die frohen Wesen einen Blick auf die beglückende Mutter der Natur thun läßt; so hat er den ersten Weihrauch der Religion gezündet. Das Recht ist ein Unrecht, denn die, welche es üben, wissen soviel davon, wie Sancho-Pansa vom Kometenlauf. *) Darum grasen in ihrem Gehirn nur blaue und weiße Ziegen. Nur dem, der im Glauben das Reich, den Staat Gottes schaut, der sich nicht brüstet, nicht erhebt; sondern von seiner Kindheit das Eden bepflanzt, welches in ihm sichtbar wurde,

*) Siehe die 109 Seite des vorhin allegirten Aufsatzes.

ist ein wahrer Verehrer alles dessen, was lebt und webt, und ich sollte dich nicht schätzen, unsterblicher Denker, sollte nicht wissen, daß deine Werke ein Siegel deiner Größe sind? Wer hat es gewagt, eine Wissenschaftslehre zu schreiben, wer unterstand sich, die Philosophie in ihren reinen Ansprüchen aufzustellen? Ja wohl mußtest du verkannt werden, denn es gab nur wenige, die dich kannten, und zu schätzen wußten. Und bewährt nicht unser Zeitalter den ächten Geist der Sophisten, sind nicht die größere Menge unserer Philosophen Großmeister, Himmelsstürmer? Da rasen die albernen Kinder, da schreien sie, und bedenken

nicht, daß ihr Schreyen ein Zernichten ihrer selbst sey? Machts besser, ihr saubern Bursche, und ihr sollt Recht haben. Aber glaubend, daß sie von der Erde den Luftschiffer erhaschen könnten, daß sie vom Sandhaufen den schwebenden Adler zu binden im Stande seyen, nehmen sie Angelhacken, werfen sie in die Luft, und schreyen und fluchen. Als der Königsberger mit seinem Morgenstern aus dem Abendlicht hervortrat, und in seiner dunklen Laterne die Kerze der Unendlichkeit zündete, verstummte man, und vergaß seine eigne Kreatur. *) Allein, da

*) Man sehe die Litteraturzeitungen der damaligen Zeit.

er anfing mit grenzenloser Sicherheit seine Sätze auszusprechen und zu begründen, da kam ein Haufe Feldmäuse, suchte ihm die Wurzel abzubeißen, und den Baum seines Geistes zu zernichten. Manche führten Stroh und Holz herzu, um ihn sobald wie möglich zu verbrennen. Aber mit dem Gedanken, die Thoren mögen walten in ihrem bösen Wesen, begann er sein Tagwerk, und ward ein Segen seiner Nation. Wenn du einst hinwallest, kühner Schöpfer der Menschheit, wenn du den siehst, der dich stärkte, und deine reine Seele hob; so will ich weinend die Stunde begrüßen, wo ich das Glück hatte, dich durch die Verachtung anderer

zu lieben. *) Ich wußte, was ich von den Urtheilen derer halten sollte, die jeden meistern, und aus zu großer Anhänglichkeit sich durch andere beleuchten

*) Der Vf. wohnte einem Gespräch bey, wo über Kants Sittenlehre gestritten wurde. Einer der Streitenden behauptete: Kant verstehe gar nichts, und gab einen Grund an. Der andere, der ein sehr denkender Kantianer, sonach ein ächter Philosoph war, lockte jenem seine Begriffe nach und nach ab, führte ihn aufs Eis, und zeigte deutlich, daß der Großsprecher gar keine Philosophie verstände. Seit dieser Zeit glaubte der Vf. keinem, sondern studirte die Hauptquellen oder eigentlichen Systeme. Und er seegnet den Augenblick, der ihn zu einem so heilsamen Vorsatz brachte.

wollen. Darum ahndete ich, daß du ein großer Prophet seyst, und ward dir verwandt; so entsproß seit undenklichen Zeiten aus dem Aberglauben der Glaube, aus der Irreligion die Religion, aus dem Tod das Leben, aus der Traurigkeit die Freude. Dein Geist, unsterblicher Mann, belebte eine Welt, und sie schlossen sich willig an deinen Ruf, nachdem sie deine Bestimmung kannten. Du kämpftest ein halbes Jahrhundert mit der Unvernunft, und gebahrst die Vernunft, und dich sollte man nicht ehren? Du riefst uns zu, Menschen werdet gut, seyd fromm. Mit einem Donner breitete Fama das Gerücht durch alle Zonen, und eine neue

Bildung begann. Dir ist der Mensch das Hauptwerk der Erhebung, und so wie du es betrachtest, stimm' ich dir bey. Alles findet er in sich. An seiner äußeren Sinnlichkeit klebt ihm die Schaale des Universums, an seinem inneren Himmel spiegelt sich die verborgene Kraft der Kräfte. Darum konnte Moralität dir lediglich und allein der Kubus seyn, vermöge des sich die Menschen belebten. Du riefst den Himmel zur Erde, und die Kinder des Lichts in die Herzen der Denker. Du stelltest den Verborgenen als Brennpunkt an die zwey Welten, an die praktische, oder moralische, an die theoretische oder übersinnliche. Darum

sahst du Gott nicht mit Augen, sondern fühltest ihn mit dem innersten Leben. *) Auch Fichte folgte dir; nur schließt sich sein Winkel in den beyden zur Rechten sprossenden Seiten. Wo aber das Schema dazu herkömmt, bleibt dem guten Fichte ein eben so großes Räthsel, als dir. Indem Fichte in der Religion die moralische Kraft, und in der Moral den göttlichen Glauben sah, wuchsen ihm diese Bestimmungen zusammen, und er bemerkte nichts, als eine einzige Harmo-

*) Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehn, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist. Haman. —

nie, die von der unsichtbaren Harmonika zu uns herabhallt. Wie, wenn ich die Schlange zusammen schmiede mit Kopf und Schwanz, floß ihm der Mensch und Nichtmensch oder das Universum und sein Geist zusammen. Darum gehen seine Entwicklungen klar und deutlich, wie das Licht der Sonne hervor, darum trübt kein nächtliches Gestirn das Licht des heiligen Tags, und die Cohorten der Unsterblichkeit schließen sich so, daß kein irrdischer Pfeil sie zu durchbrechen vermag. —

Das Wahre.

Der Druide nahm Abschied von seinem Vater. Er empfahl ihn seinem Gott, küßte die Wange des entblätterten Greises und schied. Es ist meine Pflicht, sprach er zum Vater, zur weinenden Schwester, meinem Beruf zu folgen. Weder Eltern, noch Kinder dürfen mich hieran hindern. Da wir berufen sind, unser Leben auf eine reine Art zu opfern, müssen wir unsere

Pflicht thun. Lebt wohl, ihr Geliebten meines Herzens. Ich werde alle Morgen an euch denken, und für euch beten. Der Sterbliche thut wohl, wenn er auf die schlummernde Kraft schaut, die in seinem Leib erlöscht. Ich folge meiner Ueberzeugung, und bleibe euer Helfer. Seht, schon tritt der Bote der Welt göttlich am Saum der Gebirge herauf. Ich muß ihm folgen, und wünsche nichts, als daß er eure Tage noch oft so schön erheitern möge, als es geschah. Dir, o Theure, empfehl ich die Obhut für den Vater. Nimm diese Zeilen, und zeige sie dem, der dir naht. Man wird sie achten und dich versorgen. O! ihr guten Geister,

die ihr oft den Alten umlächeltet, schenkt ihm auch künftig eure Sorge, und wandelt gleich guten Kindern um seine Tritte. Mit einer Zähre im Aug', und tiefgerührtem Herzen, verließ er seinen Vater und trat zum Meer, das ihn bald in seine Arme schloß. Der Morgen gieng still und heilig über die Natur, ein düsterer Nebel zog durchs Meer, und nur selten hörte man den Widerhall der Wellen. Unter diesen Ereignissen erschien das Schiff, in welchem der Priester seine Seereise vollenden wollte. Je tiefer es in die See stach, desto glänzender wurde der Tag und die Hähne der Ewigkeit *)

*) Heraklit. Das Universum ist in

krähten allmählig auf den hohen Warten. Ein leiser Hauch fuhr übers Meer, und kühlte die Wellen, die das Gold der Sonne zu erwärmen schien. Majestätisch strahlte die Sonne zur mütterlichen Erd', und dem allumfassenden Gewässer. Sie schien Berge zu gebähren, und hohe Warten zu erzeugen. Die mächtigen Wellen, verloren ihre Pracht, und eine Fluth umzog den Gesichtskreis. Die Gebirge von Gallien waren dem Aug' entschwunden, und zu dem Nichts der Einbildung getreten. Nun besprach man sich über

sich selbst verschieden, und doch mit sich selbst übereinstimmend, wie die Harmonie der Leyer.

die Mährchen der Zeit, erzählte allerhand Histörchen, und ergötzte sein Herz. Die Schiffer hatten nicht nöthig, ihre Kunst zu gebrauchen. Wohin man seegelte, floß der Wind, die Seegel waren gefüllt, und die hochgewipfelten Masten knarrten unter dem Druck der Winde. Mehrmals verfinsterte sich die Luft, aber immer brach die Sonne rein und klar hervor. Wiewohl keine Tritonen sangen, und keine Nereiden tanzten; blies doch ein leiser, sanfter Wind über die See. Sein Fuß wandelte auf den Wellen, und sein Haupt trug die Wolken. Der gelinde Athem hauchte neue Kräfte in die Schiffer, und senkte Muth in ihre Herzen.

Am Morgenhimmel stiegen kleine, weiße Wölkchen empor, am Abendpol lag noch merkbares Dunkel. Nur der Mittag nahm das Gold in seine Arme, und grüßte die heilige Mutter so vieler schlafenden Kinder. Schön war das Antlitz der jungfräulichen Sonne, es wurde sichtbar, daß sie einen heitern Tag, und einen wolkenlosen Abend bringen werde. Die Wellen waren vergoldet, und strahlten ihren Schimmer in das ruhende Auge des Abends. Endlich sah man auch am Abendhimmel flimmernde Gestalten, und der Hauch des Höchsten vertrieb mit einemmal den Nebel, der noch in dieser Gegend ruhte. Jetzt wurde der Wind

kälter schneidender. Der Mittag sandte seine Götter, und Moses und Plato wanderten über den oberen Himmel. Auch Jesus schritt schön und hoch gebildet aus den Thoren der Sonne, betrat seinen himmlischen Wagen, und fuhr durch das Dunstmeer. Die hohen, göttlichen Gestalten, die schönen Götter der Vorzeit, schwebten über die Tiefe, und giengen nach der Atlantis, wohin sie Plato beordert. *) Der Tag wurde heitrer, und

*) Ich hebe mein Aug auf, und seh,
Und siehe, der Herr ist überall!
Euch Sonnen, euch Erden, euch
Monde der Erden
Erfüllet, rings um mich, seine
göttliche Gegenwart.
Klopstock.

der Himmel lustiger. Die schwebenden Geister, hatten nun das Sonnenthor geöffnet, und dem Strahl freyen Lauf gelassen. Auf den Wellen erschien Odysseus als Beherrscher, und gieng donnernd zu den Tiefen. Nachdem er seine Züge vollendet, verstieß er den Poseidon, und ward Gott an dessen Stelle. Nun ist er ein Abkömmling der neuen Götter, die den vormaligen Jupiter verstießen, und von seinem Sitz vertrieben. Ueberhaupt scheint der Geist nichts als ein Wasserstrom, welcher seit undenklichen Zeiten von Abend nach Morgen floß. Aber wie aus dem Okeanes Götter entsproßten, wie sie zu ihm wallten und

opferten, läßt sich nicht anders beschreiben, als durch die Natur. Ueberhaupt sind die Götter nichts als große Menschen. Die Zeit verwischte ihre Fehler, und ließ ihnen nichts, als das Gute. Man könnte leicht behaupten, daß Spieß und Cramer auch Götter würden, wenn der Himmel so tief sänke, daß diese Männer ohne Sprung zu ihm gelangten. Allein du, o Neubeck, erschienst mir im Strahlenhimmel der wahren Unsterblichkeit. *) Ich sah dein heiliges Antlitz, da ich schlummerte, auf dem Bett der Ewigkeit. Dein ganzes Wesen war verklärt, und du

*) Siehe den Anfang und das Ende seiner Gesundbrunnen.

glichst einem Gott, der strebend aus allen Naturen, sich in alle senkt. Rein umwalltest du den Tag meines jugendlichen Lebens, und noch jetzt spricht Unschuld zur Unschuld. So sey mir denn ein Gott, und ich will dich zählen unter die Götter, die aus dem Himmel der Unsterblichkeit, vermöge Gott, auf ihre Brüder schaun. Dein Tempel war früh die Natur, in ihrem Spiegel sahst und faßtest du das Universum und seinen Gott. Es war nicht jenes verschrobene Bild alltäglicher Gestalten, nicht ein Komplex unfruchtbarer Massen, nein nur ein Ring schmiedete dich mit dem Wesen der Unendlichkeit zusammen, und du bliebst das

reine Schema deines schuldlosen Forschens. *)

Gott Poseidon war nichts als ein Schiffer, der durch seine Tugenden, durch seinen hellen Verstand, und durch seine Sinnlichkeit alle Mitbrüder übertraf. Nach und nach verlor er das Menschliche, seine Fehler wurden weggewischt,

*) Man sehe den dritten Gesang, wo der Herrliche singt:

Die Fackel des irrdischen Hespers
Zittert, verlöscht, und mit breitem
Gefieder decket die Nacht sie,
Bis zum großen Erwachen am festlichen
Morgen der Schöpfung.

und aus einem Sünder wurde er ein Heiliger, aus einem Menschen ein Gott. Ich sehe jedesmal nur einen Sperling in dem, welcher glaubt, die Vorwelt hätte weniger gewußt, wie wir. Ein solcher Widehopf bemüht sich nie, in die Vergangenheit zu schaun, und weil er, zufolge dieser Ansicht, etwas sagen will, setzt er die Vorzeit in den Waschsaal seiner Nicht-Ichheit *) und läßt sie paradieren. Der Jupiter der Griechen, und die Isis des Egypters **) waren Menschen

*) Hierüber das praktische Gebiet der Wissenschaftslehre.

**) Man lese nur den Herodot, benebst dem Hesiod.

wie wir. Nur zeichneten sie sich aus, und wurden vom Zeitalter, welches ihren Geist zu schätzen, dabey ihre Fehler zu vergessen wußte, in den Dunsthimmel der Einbildung gehoben. Ob sie gleich zu dieser Zeit, eben so wie wir, herunter gucken, und sich uns zeigen, wie sie sind, als Abbilder der nach Wahrheit ringenden Erkenntniß; dürfen wir dennoch ihr wahres Wesen noch keineswegs enthüllen. Vielleicht hat Jupiter ein solches System aufgestellt, wie Zeno, vielleicht hat er nach Art Epikurs philosophirt; allein dies darf uns nicht abhalten, ihn für einen merkwürdigen Menschenbeobachter zu halten, könnte ich mein Sehrohr verlän-

längern, und meine Erdhülse über das Alter dehnen, das mir von Gott aufbehalten; so würde ich im Herrn Sokrates nach und nach einen Gott heranwachsen sehn. Allein es ist mir nicht vergönnt, mich nach Belieben von der Unendlichkeit in die Endlichkeit zu lassen; und aus diesem Grund hafte ich nicht ganz für diesen Ausspruch. Vielleicht kehrt mein Zeitalter seinen Typus um, und stürzt sich aus dem Himmel in die Fluth. In diesem Fall entstehen Polypheme und Jean-Paulische Titanen. Sieht man nicht, daß Homer bey seiner Götterhandlung eine Menschenwelt ge-

mahlt.*) Und der höchste Götterdienst,**) ist nichts, als eine idealische Praxis. Gleichwie auf dem Moria die drey Gestalten sich verklärten, so entwölbt sich in unseren Herzen eine ganze Geisterwelt. Die ältesten Völker bewähren deutlich, daß, wenn die Menschheit genug gestiegen, sie das Ideal in der Wirklichkeit sucht, und sich

*) Dies ergiebt sich aus den Verbindungen, worin seine Menschen und Götter stehn.

**) Hier werden die Menschen in ihren unergründlichen Tiefen betrachtet, und so ist Fichte ein Sohn des Lichts, Schelling ein Kind der Aurora, und Alexander ein Sohn der Nacht.

allmählig vermählt mit der Ruhe. Nur das sittliche Reich, das Reich der Gnaden, dauert am längsten, weil es den skalpirten Menschen auf dem Damenbret der Erde auszustrecken sucht. Wenn die Erde erst Haare bekömmt, wenn die Wolken Füße kriegen, und die Sonne ein göttlicher Mensch wird, hat man das Vergnügen einzusehen, daß Gott allein das wahre Licht sey. Also glaube man ja nicht, daß uns die Aufklärung unsren Gott raubt, sie wird uns vielmehr lehren, daß ohne ihn weder Wahrheit, noch Götter statt haben. Warum, fragte einst mein Nachbar, haben die Indier und Perser keine Men-

schen mit der Göttlichkeit beehrt, und ihnen die höchste Erkenntniß zugeschrieben? Eben, antwortete ich, weil sie zu eingebildet waren. Aber sonach, fuhr er fort, haben die Griechen die reinste Kultur erreicht. Ich antwortete mit ja, deutete aber auf die Egypter, und war so keck zu behaupten, daß diese in Absicht der körperlichen Darstellung ihnen an die Seite könnten gesetzt werden. Lediglich dadurch kamen die Griechen zur Einsicht, weil sie philosophirten; sonach Ideen schufen, *) und ich glaube, daß, wenn der Deutsche weiter gekommen,

*) Siehe Klopstocks Ode, betitelt: der Lehrling der Griechen.

er sich als vollendeter Grieche darstellen wird. Man sieht, daß der Egypter ein Eisbewohner gegen den Griechen ist. *)

*) Klar läßt sich dies erweisen aus ihren Gebräuchen.

Die Handlung.

Der Druide langte bey Alexandrien an, wohin das Schiff steuerte. Es trug Handlungsgüter, und es war eine Lust zu sehen, wie sich alles bewegte, als er bey der Stadt ankerte. Kaufleute und Diener, Mädchen und Knechte, fanden sich, die Sachen in Empfang zu nehmen. Es wurde ab und aufgeladen. Einige wälzten Fässer, und trieben sie zur Stadt.

Andere brachten Lasten, legten die Waaren darauf, und eilten ins Innere, um sie abzusetzen. Die feinsten Spezereyen wurden für die gröbsten Zeuge vertauscht. Man zählte, man gieng neue Unternehmungen ein, man brachte und trug hinweg. Welch einen sonderbaren Gang hat der Handel! Er jagt die Sachen nach Indien und kauft sie in Deutschland. Er läßt sich selbst verhandeln, um nur in Zug zu kommen. Von jeher haben Fürsten und Grafen von ihm gelebt, und es ist kein Wunder, daß sie ihm zu Willen werden. Sie geben sich hin, und werden Trödelweiber, verkaufen Käse, und machen Choko-

lade. *) Der Adel hat sich nun einmal vorgesetzt, alles mitzumachen. Er thut sehr wohl daran. Denn ich sehe gar nicht, warum man nicht auch mit einem Ordensband ein Trödler seyn könne. Von jeher beherrschte Handel und Schiffahrt die Welt. Er brachte die Bildung und nahm sie hinweg. Sehen wir auf Tyrus und Sidon, auf Carthago und Cairo, auf Phönizien und Lacedämon, auf China und Persien; so erhalten wir Beyspiele genug. Aber ist nicht der Kaufmann zugleich Mörder? Wie

*) Es würde nicht schwer fallen, eine Menge solcher Beyspiele anzuführen. Indeß man mag sie selbst rathen.

man es nimmt. Indem er uns die Kehle zuschnürt, und für den äußeren unersättlichen Menschen fordert, wird der innere hinters Marienbild gejagt, und muß fasten. Er betet, wie der Mönch, das Crucifix an, und opfert mit den Jesuiten. Bekömmt er aber kein Kerzchen in die Hand; so ists um ihn geschehen. Von jeher hat man den Merkur als Geschwindschreiber, als Schelmen angesehn, und ich sehe gar nicht, warum dies nicht hätte geschehen dürfen. Er kutschirt in allen Welten, und hat darum so viele Mütter und Diener. Bald glaub ich, daß ein Kind nicht zwey, drey, sondern wohl gar vier bis sechs Väter hat; beson-

ders in den jetzigen heiligen Johannes-Tagen. Wer könnte dem weiblichen Geschlecht so ganz trauen, diesem Firniß des Schicksals, diesem Waschtopf des Verhältnisses. Sind die Weiber nicht Schauspielerinnen, die ihre Rolle so gut spielen, wie der Geist im Wilhelm Meister*). Ohne zu wissen warum, opfern sie bald da, bald dort, und werden böse, wenn ihre Brandopfer verunglücken. Doch, was seh ich, da kömmt ein Wesen, das bey aller Weiblichkeit nur Männlichkeit ist. Seht da, ein Mädchen im Sommer des Lebens, voller Fruchtknoten,

*) Man lese das Urtheil über die Aufführung des Hamlets. —

Blüthen und Früchte. Seine Kreatur ist versenkt in den Brunnen der Gedanken. Sie blickt still in mein Auge, und ich kann mich nicht satt sehen am freundlichen Geschöpf. Ihr Geist schwebt wie ein Morgen um ihre Gestalt; ihre Sinne sind die Boten ihres Lebens, und nichts wünschend, als den Tabor, ruht sie auf meinem Sopha. Welch eine Gestalt? Welch ein Anblick? Ist sie nicht voll, wie eine schwellende Rose, nicht schöner, wie die Viole der Nacht? Wie wogt ihr Busen, wie klopft das Herz! Sinds nicht Symptome der reinen Zärtlichkeit? Wie, sie sollte mich lieben? Wie glücklich wär ich durch diesen Engel? Ich will es wa-

gen, ich will ihr meine Geheimnisse ent-
decken. Gewiß! sie wird mich hören;
sie wird mich schätzen. Doch wie fang
ichs an. Bitt ich, lob ich, schmeichle
ich ihr? Nein, ich sage ihr nur, was ich
hoffe, wünsche, verlange. Also hervor,
du Liebe, du Tochter des ewigen Him-
mels! hervor du reines Gefühl, damit
ich euch hintreibe zum zärtlichen Mäd-
chen! Schöne, prächtige Jungfrau, bist
du ein Traum, oder liegt Wirklichkeit
in deiner Miene? Gewiß deckt dich eine
irrdische Hülle, und ich sehe in dir das
Uebersinnliche! Doch, was könnte ich wei-
ter sagen. Geliebter Freund, entgegnet
das Mädchen? Gebunden in die Gesell-

schaft meines Geschlechts, lernt ich früh es verachten. Eine frühe Gemeinschaft mit dem, was uns der Wille vorgeschrieben, zog mich zu meinem Inneren. Ich wurde mit demselben vertraut, und blieb im Licht, das eine höhere Welt um mich breitete. Bey diesen Worten glänzte die Liebe aus allen ihren Zügen. Ich warf mich neben das schöne Kind, reichte ihr die Hand, küßte ihre Lippen, und ein heiliges Feuer durchströmte meine Glieder. Es war, als wenn mir der Himmel geschenkt würde, und ich konnte mich nicht satt sehen am lieblichen Wesen. Wies scheint, sagte das Mädchen, harmonieren deine Gefühle mit den meinigen,

und es wäre mir nicht schwer, deine Gefährdin zu werden. Doch höre, was ich dir sage. Mit Recht wird dein Geschlecht berückt. Wenn mans fangen will, braucht man nur die Netze der Sympathie auszuhängen. Vermöge ihrer wird euer Herz und Wille gefesselt, ihr seyd betrogen, und gebt euch, ohne zu wissen, an unsere Schützen. Haben sie euch gefangen, so lassen sie ihre Sinne laufen, eilen da und dort hin, und machen eure Gedanken blind. Die Rede des guten Mädchens, sein stilles, anspruchloses Gemüth, machten mirs angenehm. Ich ergriff seine Hand, drückte sie an mein Herz, und fuhr fort. Du bist ein Kind der Wahr-

heit, du giebst alles, was du hast, nur nicht die göttliche Unschuld. O! herrliche Freundin, wie gut bliebst du unter den Bösen, wie erhieltst du die Freyheit unter den Sclaven. Rede, ich werde alles ertragen, was du mir sagst. Das Mädchen blickte lächelnd zu mir auf, und als wollte sie mir einen Kuß geben, schüchterte sie zurück, ich verstand die gute Sünderin, reichte ihr den Mund, und küßte den Purpur ihrer schönen Wangen. Dann fuhr sie fort. Wer unter Tauben lebt, darf sich schnäbeln, wer mit Nachtigallen flattert, kann sich freuen, nur unter Löwen muß man heulen, und unter Hyänen morden. Wer auf dem

muthigen Rosse thront, kann sich frey bewegen. Wer mit schönen Seelen im Einverständniß steht, darf sich schön gebährden. Unter Bösen muß man rasen, und auf einem schleichenden Roß sich gedulten. Wer die Sonne sieht, kann sie anbeten, wer im Mondschein ruht, darf sich verbergen. Vom Abendstern beleuchtet soll man seiner Fährde folgen, und in der Morgendämmerung kann man sich stärken. Im Rath kluger Gesetzlehrer braucht man nur zu deuten, und man wird verstanden; umringt von Unverständigen kann man sich tödten; und man wird nicht allein verkannt; sondern belacht. Wer den Besinnungslosen rasen,

den

den Guten folgen sieht; erkennt die verschiedene Natur der Gestaltung. Im Mond wächst kein Oel, und in der Sonne kann man nicht erfrieren. Wer heilige Gestalten verlacht, dessen soll man spotten, und darüber weinen, daß er seine Thorheit zur Schau legt. Wer sich mit fremden Federn brüstet, verdient Verachtung. Ein Arzt, der nichts versteht, ist ein Sonderling. *) Der geschickteste Heilkünstler bleibt ein Quacksalber, und in dieser Hinsicht mag Medea ihm zum Beyspiel dienen. Wer wie Sokra-

*) Ich kenne einen, der, indem er dem anderen seinen Stolz vorwirft, der größte Pfau, mit besudelten Füßen ist. —

tes spricht, ich weiß nichts, und den mächtigen Geist dieses Mannes besitzt, weiß alles. — Sobald der Theolog den Karmel und seinen Tabor kennt, muß es ihm warlich bang werden, und nur der geistvolle, einsichtsgroße Eichhorn kann einsehen, daß er im Nichtwissen alles wisse. Als ich so das Mädchen reden hörte, schämte ich mich der albernen Fragen, die ich an sie gethan, und ward still. Aber jemehr ichs wurde, schmeichelte mir nun der schuldlose Engel, und streichelte mit ihren Rosenfingern meine Wangen. In dem kam die Mutter, und wollte sie rufen. Sie wunderte sich über die Vertraulichkeit, worin

ich und meine Dulcinea lebte, und gab der Tochter lächelnd einen sanften Verweis. Allein diese entkräftete den Verweis, indem sie sprach, wie kannst du dich wundern über meine Kühnheit, da du mein Leben, Denken und Handeln kennst. Dieser Mann — dies sagte die Schmeichlerin — besitzt Gedanken des Himmels, und wenn sein Mund sich öfnet, steigt ein Eden zur Erde. Mit dieser Rede hatte sie die Mutter gewonnen. Sie ließ sich zu uns, und drückte mir die Hand. Nun hatte ich zwey Geliebten. Ich theilte meine Worte zwischen beiden, und bewunderte die Einfalt, die in der Mutter sprach. Noch im Alter

thronte Hebe mit den Schwestern auf ihrem Antlitz, und der Morgen des Lebens schien sich sanft mit dem Abend zu vermählen. Ihre Züge waren wie Krystall, und ich hätte sie beynah mehr geliebt, wie ihr Kind. Nachdem sie mich erkannt, entfernte sie sich, und gab dem Töchterchen die Erlaubniß, hier zu bleiben. Das Mädchen erzählte mir im Ton der höchsten Vertraulichkeit von seinen Kinderjahren, von seinen Gespielen, und ließ mich Theil nehmen an allem, was das stille Gemüth erhebt, beseligt. Jetzt war ich lauter Leben, verband mich im Geist mit dem edlen Kinde, und gelobte ihm ewige Liebe. Es nickte mir zu, gab mir

einen Kuß, einen Händedruck, und befürchtend, sie möchte mehr verschenken, sprang sie jetzt eilig hinweg. Um die Langeweile zu vertreiben, gieng ich zum Rhythmus des Druiden, und erzähle dir, lieber Leser, was geschah.

Die Ankunft in Theben.

Der Druide hatte sich von Alexandrien übergeschifft, war nach Cairo gekommen, und von da nach Theben gereist. Damals lebten alle Künste und Wissenschaften in seinen Mauern. Allenthalben wandelten frohe Menschen, die in der Blüthe der Entwicklung ihre Freude fanden. Eine solche Höhe von Kultur

hätte sich der Druide nie gedacht. Er erstaunte nicht wenig, als er plötzlich alles im Flor, in der schönsten Herrlichkeit sah. Hohe reichgebildete Wohnungen, schöne Straßen, edle Tempel stellten sich dem Forschenden dar. Er staunte, da er in einen eintrat. Die Priester brachten Opfer, und er bemerkte, daß sie der Sonne angehörten. Sie strahlte vom oberen Deckenhimmel. Genien und andere Gestalten schwebten über die Sphäre, und der Druide gerieth in Entzücken, da er die Diener erblickte. Ein langes, weißes Gewand floß von ihren Schultern. Eine schwarze, mit Gestirnen umgebene Binde, schloß den Leib. Auch Weiber

befanden sich in den Hallen. Doch schienen sie nicht bestimmt, dem Gottesdienst mit vorzustehen. Die Priester hoben ihren Blick bald zum glänzenden Gestirn, das an der Decke leuchtete, bald senkten sie solche zur Erde, und drückten die Bestimmung ihres Wesens aus. Ihr Anstand sprach Heiligkeit, und den Rhythmus der Moral. Auf dem Altar loderte ein helles Feuer, von dem ein Nebel emporwallte. Die Priester unterhielten es, und gossen Gerüche und andere Spezies hinein. Jetzt ertönte eine helle Stimme aus dem Allerheiligsten. Der Vorhang that sich auf, und ein Lichtstrahl erhellte den Tempel. Die Priester

fielen nieder. Die Zuhörer geriethen in Exstase, und machten die Zeremonie mit. Dem Druiden wurde es wohl ums Herz. Er fühlte sich in der Nähe Gottes, und in seinem Auge glänzte eine große Thräne. O Wonne! o heiliger Augenblick! rief er, wie sehr bestimmt eine reichhaltige Andacht den menschlichen Geist. Wie herrlich dehnt sich das Herz, wenn man erkennt die Fäden der Menschheit. Er war bis ins Innerste gerührt, und als die Priester niedersanken, und ihre Hände zur Sonne hoben, als ihr Auge leuchtete, und ihre Brust sich hob, da fühlte er, was Religion sey. Weit gefehlt, daß nur eine lahme Einbildung

ihn begünstigte, und mit dem Licht des Lebens beschenkte, sah er ein, daß ohne den Zweig der Sittlichkeit kein Feuer im Menschen zu glühen vermöge. Jede Kreatur, rief er, sehnt sich nach dir, unendlicher Schöpfer, und, dein Licht schauend, leben wir im Daseyn. Schon der Wurm fühlt seine Wesenheit, und treibt sich in stille Wohnungen, wie vielmehr der Mensch, der ein reines Gemüth und ein stilles Herz besitzt. Ich kenne meine Brüder, o kämen sie einmal hieher, und sähen unter diesen Hieroglyphen, unter diesen materiellen Sinnbildern ihren Gott, sie würden mit anbeten. und nicht unterscheiden die Verschiedenheit

der Sekten. Der Katholik erkennt im schweigenden Gebild, unter dem festgeschmiedeten Geist seine Wahrheit. Der Indier löst die Materie in unsichtbare Theile auf, erblickt das Universum voll Genien, und weiß von nichts, als Handlung. Das Gegentheil hat beym Griechen statt. Er verbindet Wort und That, und knüpft das eigentliche Wesen der Religion fest in einander. Darum schwebt er zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt. — Nur ein Gott regiert die Welt, und leitet die Schicksale der Menschen, und wir sollten ihm nicht unterthan, wir sollten ihn nicht mit jedem Wurm verehren? Je stiller

das Herz, desto feierlicher seine Religion; der Sektengeist verschwindet dem, der an die Vernunft die Einbildung, und an die Einbildung die Vernunft knüpft. Der Mensch ist sein Botsknecht, sein Glücksrad, sein alles und jedes, sein Gut und Verderben. Wenn alles menschlich wird, und in diesem Zauberring der Ewigkeit sich darstellt, so werden wir ein patriarchalisch-sittliches Leben erblicken. Nur muß man den Starrsinn, die Eigenliebe seines inneren Engels verlieren, man muß im Tod das Leben, und im Leben den Tod sehen, wenn man Wahrheit sucht. Nicht gefahren mit den Lastthieren des Elends, nicht gekämpft mit

den Trabanten des Neids, sondern geliebt seinen Gott, und ihm geopfert am Sühnalter der Sitten; dadurch schließt sich das Leben in den Rahmen der Unendlichkeit. Wer auf dem Faulbett der Allgemeinheit sitzt, und mit Plaudern die Tage vertändelt, sieht im Grund weder Himmel noch Hölle. Und ringen wir nicht alle den Geist der Erkenntniß zu erlangen, bleiben wir nicht zugethan den Kindern Gottes. Während der Druide so redete, eröffnete sich am Altar eine Thür, und ein Zug von Priestern trat in die Halle des Tempels. Jetzt wurden Kerzen gezündet, der Altar wurde mit ehrwürdigen Sinnbildern umringt,

und den Priestern gewisse Stellen angewiesen, von wo sie sich zeigten. Eine helle sanfttönende Glocke gab ein Zeichen, und mit einemmal stimmten die Priester einen Gesang an, der nicht bloß aufs Herz wirkte, es belebte, sondern indem er den Geist beseelte, die Einbildung in allen ihren Formen rege machte.

Die sanften herzlichen Töne der Weiber, der durchdringende Hall, und die Klarheit der Männer, griff die Seele in allen Formen an. Das Weiche gattete sich mit dem Vollen, das Zarte mit dem Wahren. Aber indeß sich der Geist entblätterte, schwang sich die Sprache

in höhere Regionen. Bald schwiegen die Priester, und überließen es den Weibern, bald standen diese entlebt am Altar, und die Priester führten die Chöre. Kurz der Druide war gesättigt, und verließ unter herzlichem Dank die Opfernden. Er trat auf die Straßen, die schon belebt waren. Ohngeachtet der Morgen mit der Dämmerung spielte, und das heilige Licht im Kampf mit dem Dunkel schien, war alles voll Leben und Thätigkeit. Da rollte man Stoffe in die hochgewölbten Thore, dort brachte man Nahrung zur Speise der Thiere. Auch muthbeseelte Rinder gingen durch die Straßen, und eilten den Fluren entgegen. Aber vor

allen thätig waren die Gelehrten, die einen erfanden heilsame Werke zur Bildung des Geists, die anderen sannen auf Erhebung des Körpers. So reicht' immer einer dem andern die Hand, und erhob das allgemeine Wohl. Allein sogar da, wo die reinste Wahrheit herrscht, finden sich Schlacken. Es gab Männer, die bey aller Einsicht Dunkelheit liebten, und wie Nachteulen in der Dämmerung lebten. Sie schweiften umher, und bissen dem die Augen aus, welcher nach Licht rang. So schlichen sie in die Vorrathskammer der Denker, suchten einige Brocken zu haschen, und sich zu brüsten. Wer ihnen nicht folgte, den verschrieen sie

für

für einen Ketzer, einen Unhold. Sie verklagten ihn, und verlangten sein Urtheil. Aber gewöhnlich saß die Klugheit zu Gericht, und vereitelte ihre Pläne. Jetzt zernten sie noch ärger, und bließen die Posaunen des Aufruhrs. Aber sie wurden vom Neid verzehrt, und dienten sich zur Speise. So schleicht das Verderben durch alle Reiche, läßt sich in Gestalt eines schönen Frauenzimmers sehn, und im Negligee, und seiner Albernheit bewundern. Der eine flieht und verbirgt sich, der andere tritt ihm kühn vors Antlitz, und erträgt den Angriff. Bald ist es eine Flötenspielerin, singt Lieder, erregt die Sinnlichkeit, erhebt die Leiden-

schaften, und führt den Schwarm zu sich. Man kann bey ihm alle Stückchen hören, welche man hören will. Bald giebt es schmelzende Adagios, bald sanfte Duetts, bald wiederum kleine Tanzstücke. In jeder Art ist es erfahren, besonders in der, zu girren, zu tändeln. Gleich den Hörnern, die mit wallendem Ton Gebirge und Klüfte wiederhallend machen, erhöht es die Stimme. Nun gilt nicht mehr die ehemalige Herzlichkeit, sondern alles ist schneidend und voller Schärfe. Wenn das Verderben unter diesen Gestalten nicht auftreten kann, wählt es sich die Rolle eines Gauklers. Es kramt diese und jene Kleinigkeit aus, macht sich

berüchtigt, und führt alles zu seiner Bude. Wenn die Sonderlinge seinen Kunststückchen zugaffen, und sich freuen über das Seltsame, raubts ihnen ihr Geld, zieht sie aus und schickt sie nach Hause. Darum ists ein großer Freund von Geldspielen. Es setzt seine Tausendkünstlereyen um eine runde Scheibe, zieht jeden des Gewinns Willen an, und jagt ihn dann wieder fort. Wenns nicht geht, begiebt es sich bey eine Schauspielergruppe, und verdient sein Stückchen Brod.

Das Schachspiel.

Als der Druide am Abend durch die Straßen wandelte, und die Merkwürdigkeiten Thebens gesehn, kam er bey einem Palmbaum vorbey, an dem ein bejahrter Greis ruhte. Er schien zu schlafen, wurde indeß den Wanderer, der vorüber schlich, gewahr, richtete sich auf, und bat ihn, sich nieder zu lassen. Hier erfuhr der Gallier folgende Geschichte. Ich,

ein alter Greis, bin siebenzig Jahr alt. Ich habe unter mancherley Schicksalen das Leben hingebracht, und erhoffe die Stunde, wo ich von dieser Welt zur ewigen eile. Als Knabe fand ich mich an Kairos Mauren. Ich zählte erst acht Jahre, da nahmen mich alexandrinische Kaufleute zu sich, und übertrugen mir die Aufsicht über die Kameele. Ich suchte mich beliebt zu machen, und erfüllte meinen Beruf. Von hier kam ich unter die Hände der Beduin = Araber. Unsere Karabane wurde geplündert, und ich, nebst der übrigen Begleitung, zu Gefangenen gemacht. Hier diente ich bis ins zwanzigste Jahr, und fand mich eines

Morgens in einer Wüste, preisgegeben allen Thieren, und dem grenzenlosesten Elend. Ich fand mich in mein Elend, erklimmte den ersten besten Hügel, und erkannte in einiger Entfernung Zinnen, Thürme und Warten. Ich eilte ihnen entgegen, und trat in die Thore von Hieropolis. Sowohl mein Anstand, als meine Kleidung, zeigten deutlich, daß ich nichts, als ein umirrender Flüchtling sey. Die Wache ergriff mich, führte den Gebundenen zum Oberbefehlshaber, und erhielt Befehl, mich zu verwahren. Des Morgens wurde ich in die Versammlung der Gesetzlehrer gefordert, über mein Herkommen, meine Geschäfte befragt, und

bald darauf entlassen. Mein freyes Geständniß gewann mir mehrere Richter. Sie bedauerten mein Schicksal, und versprachen mich in gute Hände zu geben. Ich kam zu einem Handelsmann, und erwarb mir sein Zutrauen. Seine Tochter, die mich nach und nach lieb gewann, wurde mir zu Theil, und durch ihren Besitz ward ich glücklich. Sie gebahr mir vier Söhne, und drey Töchter, mit denen wir uns erfreuten. Unter solchen Aussichten wurde mir das Leben zum Traum. Die Güte meiner Gattin, ihr freundliches Wesen, kurz alles, nahm mich für sie ein. Sie erkannte diese Theilnahme, und suchte mir alles zu ge-

ben. Doch! eine schwere Krankheit riß sie plötzlich dahin. Nun durfte ich mir freylich eine zweyte nehmen. Da aber meine Kinder groß geworden, wollte ichs verschieben, und erst die Geschäfte in Ordnung bringen. Ich hatte mit vielen auswärtigen Häusern zu thun, und wollte sie besuchen. Dazu brauchte ich mehrere Jahre. Ich kam wieder nach Haus, aber was fand ich! Meine Wohnung lag in der Asche, mein Stiefvater war umgekommen, und hatte nur zwey Söhne und eine Tochter gerettet. Das Feuer, welches in der Nacht ausgebrochen, hatte die Vorderseite des Gebäudes durchlaufen, und es den Besitzern unmöglich ge-

macht, sich zu retten. Denn, da sie erwachten, standen schon alle Zugänge im Brand. So war ich nun eben so reich, wie vorher, und hatte noch einen Sohn und eine Tochter. Ich bat um Hülfe, erhielt aber wenig oder keine. Weil ich schnell emporgestiegen, und mich durch anhaltenden Fleiß und Herzensreinheit in einen guten Zustand gesetzt, war mir die Stadt aufgesessen. Die Leute konnten nicht begreifen, wie ein Mann von meiner Geringfügigkeit, zu solchen Umständen sich erheben werde. So gehts gewöhnlich. Uneingedenk, daß man ewig auf dem Rappen der Faulheit reite, und gleich der Schlange krieche, hofft man, es

werde Manna regnen, und man könne das Gold mit Händen greifen. Unbekannt mit den Schwierigkeiten, die sich zeigen, wenn man zum bequemeren Leben übergeht, äfft der Pöbel blindlings nach, was er sieht, und wird, wenn nicht unglücklich, doch mit sich streitig. Da gehen die Großen, und sperren den Mund auf, wenn ein Kleiner durch anhaltende Verwandlungen zu ihrer Höhe gelangt, und gedenken nicht, daß ihre Urväter eben solche Leute, als die zu Großen umgemodelten Kleinen waren. Jetzt suchen sie alle Foltern herbey, um den Sünder zu quälen. Ist er indeß klug; so webt er sich ein Netz, und fängt die Krammets-

vögel ohne Verkehr. Diese Kleinmeister und Großknechte rühmen sich ihrer Vorzüge, ihrer Lebensart, ihres Daseyns. Allein geht man bey Nacht an die Eckposten, und lauert auf, so wird man gewahr, daß sie nichts als Sündenböcke sind. Ein gutes Gemüth sagt wenig, und spricht durch die That. Wenn ich die Handlung, die Absicht des Rechtschaffenen seh, freue ich mich in meiner Seele über seine Größe. Aber solche Gute werden mit eben dem Koth beworfen, in dem sich der Pöbel wälzt, und man zieht sie aus ihrem Himmel, aus dem reinen Aether, ohne zu wissen warum. Doch dies ist das Loos des Schwachen. Da er nicht allein seyn

will, und doch ein fauler Baum ist, weis't er auf die Fruchtbaren und zeigt, daß sie nicht gut seyen. Jeder, der Wahrheit sucht und liebt, sieht auf die Diamanten, die unter den Pflastersteinen schimmern. Aber giebts eben so viel Diamanten wie Kiesel? giebt ihnen nicht ihre Seltenheit den Werth, den sie vor den gewöhnlichen haben? Fände sich so viel Gold, als Kupfer, so viel Silber, als Eisen; so würde ich kein Bedenken tragen, dir einen Friedrichsd'or für einen Heller zu geben. Allein so wie ein Buchhändler für einen Bogen 2 Karolin, für den anderen einen, und für den dritten nur zwey Thaler zahlt; giebt der

Wechsler einem tausend, dem anderen hundert tausend Thaler. Der Adonis ist die Welt. Unter ihm verehren die Egypter den Sonnengott, der, indem er sich in seinen Strahlen, in seinem Licht badet, das Weltall vorstellt. In der Sonne reift die Ernde, und im Strahl wölbt sich die Erde. Indem der Adonis die Götter schaut, wird er sich zum ächten Gott. In seinem Leib erhebt sich die Aehre der Saat. Im Winter wird er getödtet, im Sommer belebt, aber weil er Winter und Sommer ist, stirbt und ersteht er durch seinen Willen. Eine Sonderbarkeit, und dabey die größte Wahrheit. Wenn ich mich darstelle in

meinen Erndemonaten, hüpft Diana und Proserpina auf meinen Wangen. Nehme ich mir den Fruchtknoten der Wahrheit, und beschneye mich mit kalten Schneeflocken; so erstirbt er unter seiner Faust. Darum hatten die Egypter nicht Unrecht, daß sie der Nemesis die Gerechtigkeitssymbole, die Wage und das Schwerd reichten. Wer ungerecht richtet, der peitscht sich in seinem Wesen herum, und erstirbt unter den Händen der Sirenen. Die Leidenschaften, dieser innere Götzendienst des Menschen, tanzen unaufhörlich ums silberne Kalb. Bemüht man sich nicht, einen Donnerberg aufzurichten, und hier die zehn Gebote zu

holen, so ist der Widerstreit umsonst. Die Gerechtigkeit, diese Dame des Unsinns, sitzt mit Schwerd und Wage zu Gericht. Allein ihre Knechte binden ihr wohlweislich, es möchte nicht gut seyn, wenn sie zu scharf guckte, die Augen zu. Wie nun die meisten Richter nichts als Spießbürger und Salamoskappen sind; so schreiten sie zu Gericht. Man sieht viel Gepräng und wenig Wahrheit. Da sitzt ein Baalspfaff und gebietet Stille, reibt an der Dose, sieht zur Erd', und schämt sich vor der mächtigen Justitia, die ihm ein Eisen vor die Stirn schmiedete. Umsonst will er uns überreden, daß er Wahrheit suche. Wie kann er

Wahrheit finden, wenn er gleich Bacchus, gleich Silen immer auf dem Weinfaß reitet. Wo überhaupt der Kubus dazu fehlt, und der gute Wille mangelt, giebts keine Wahrheit; ich muß lachen, wenn ein solcher Mensch nicht an die Stalldienste denkt, die er einst bey Jungfrau Fama verrichtet. Gleichsam als sey er aus einem Teufel sich zum Engel geworden, will er alles zertrümmern, was sich seinen Aussprüchen entgegensetzt. Ich möchte in der That wissen, was ein Mensch von dieser Art für Recht halten könnte. Da in ihm nichts als die Tendenz der Ungerechtigkeit liegt, ists begreiflich, daß er sich, gleich dem Pfau,

mit

mit der Binde der Gerechtigkeit brüste. Künftighin gebiete ich allen Lehrern des Rechts, daß sie sich eine Dose anschaffen, und schnupfen, wenns nicht gehen will. Oder schämen sie sich vor der Gerechtigkeit; so belieben sie nur auf die Erde zu schauen, wo alles schwarz ist. Es wurde oben behauptet, daß es gar selten Gerechtigkeit gebe. Indeß kenne ich zwey Männer, die mit eingreifender Kraft die Wahrheit erheben, und das Reich der Ungerechtigkeit stürzen. Sie, die mit rastlosem Streben die Unendlichkeit fassen, die voll unbefleckten Eifers dem Ewigen opfern, das Gott so schön in ihrem Leben verbreitete; sind mir Genien, an den

ich mich in der Nacht des Schicksals labe. Weisheit suchend gehn sie durch die Menge, aber ihr Morgenstern wird desto schöner leuchten, wenn sie ins freundliche Land der Seelen gewandelt. Sie machten sich den trüben Moria hell, worauf das Gesetz entstund. Ihr Herz gab ihnen Kraft, alles hindurch zu führen, was sie unternahmen. Dir, Feuerbach, schenkt mein Geist die Ewigkeit, und ich sehe dich unter mancherley Gestalten nach dem Horizont der Vollendung wandeln. Dir, dessen schöner Geist verzieh, wo er tadeln, rühmte wo er verkennen konnte, streute Mutter Natur früh den Weihrauch in die rastlose Seele. Du sandtest

den Phöbus aus dem nächtlichen Dunkel des Minos, und verwandt mit dem strafenden Rächer der Vorwelt, warst du ihm gleich in That, in Lehre. Auch dir, guter Hufeland, bringe Dank mein Gemüth. Noch unscheinbar und ohne Glanz stand der Jüngling vor dir, der dir als Mann lieblich unter die Augen tritt. Damals trugst du mir dein Leben, Denken und Handeln entgegen, und umfaßtest freundlich den Guten, der dich ersehnte. Schon im ersten Blick warfst du mir ein Eden entgegen, und dein Herz sagte deutlich, daß du liebtest die Wahrheit. Wie seelig war das Gemüth, als es fern von Löwen, nur Tauben

und Engel erblickte. Damals schlossest du, gehügeltes Jena, den Freund der Freundschaft in deine Arm, und gabst Nahrung der sehnenden Liebe. Wie freute sich mein Gemüth, o wie glücklich floß mir das Daseyn dahin, als ich Menschen sah, die das Ideal bewährten, was sich mein Geist geschaffen. O könnte ich ausreden die Liebe, könnte ich hinopfern meinen Geist, ich thäts für euch, unsterbliche Männer. Aber was seh ich, bleibt nicht der weitseegelnde Schütz noch verborgen. Trete hervor, mächtiger Schöpfer, damit ich dich umfasse mit der Liebe meines Lebens. Du, das sanfte Licht einer werdenden Welt, du, die schöne

Leuchte im Dunkeln, du, der vollendete Mann von Genie, gingst dem Königsberger zur Seite, als er den Phöbus zündete, und am Golgatha betete. Schön hast du sein Gestirn umlächelt, und warst ihm ein reicher Trabant zu dem, was unsichtbar webt. Aber sey auch hold der Jetztwelt, laß dich nicht verführen durch deinen glänzenden Willen; sondern vergieb, was geschah. Wir können nicht ändern, daß es so lebendig wogt im Herzen der Geister; wir können das Troja nicht stürzen, das so viele Hektors bewachen. Auch schnattern noch Gänse auf Roms Kapitolium, darum wollen wir mit Achilleus uns härmen und erhoffen die

Zeit der Ernde. Mächtig gehet ja die Welt, und vom Nord bis zum Süd, vom Morgen zum Abend, zuckt der Strahl der Verklärung. O Himmel! was für ein Zeitpunkt, wie reich fühl' ich mich nicht, da Gott mich in ihr zur Endlichkeit rief. Ja! ich darf mit Plato sagen: gebenedeytes Alter, worin ich lebe und webe!

Das Gericht.

In jeder Stunde des Lebens sollte der Mensch mit sich ins Gericht gehen, damit er den Glauben vom Unglauben sondere. Aber dennoch thun es so wenige. Der eine schiebt die Beßrung auf, bis er vorm Pförtlein des Petrus steht, der andere glaubt sich unverbesserlich. Keiner ist ohne Tadel. Und gesetzt, er betete tagtäglich das Vater unser; so giebts

Fälle, wo er überm Gebet sündigt. Ein Richter, der nicht sein Fleisch vom Körper der Mitmenschen sondert, und indeß jene trinken, Regeln für sich faßt, ist ein Zwergbaum, der seine Aeste verschränkt mit den der Ungläubigen. Er sollte seine Wetterfahne nach Abend drehen, und sich nicht zuviel trauen. Aber wo giebts Heilige, die, indem sie bessern, auch ihre Sünden gewahren. Ein Teufel behauptet, er sey rein, und bedenkt nicht, daß er gegen gewöhnliche Menschen nur eine Dohle ist. Recht handeln, und in der Aufopferung seines Weihrauchs den anderen erheben *), giebt,

*) Aus Wielands Oberon die 18 S. d. 1 B.

schafft uns die Seeligkeit. Es träumte mir einmal, ich stünde auf einem heiligen Gebirg. Um sein Haupt fielen warme Strahlen der Sonne, und der Schatten wirkte eine angenehme Kühle. Müd des Lebens und Reisens, begab ich mich in eine Grotte, und sah ein seltenes Phänomen. Sie glänzte im Glanze des Lichts. Ich ward erschrocken, befragte mich was dies sey, und erfuhr endlich vom Brennspiegel meines inneren Köhlers, es sey eine Schöpfung in der Nacht des Schaffens. *) Was heißt das? rief ich, und die Antwort welche ich bekam, war:

*) Der größere Zoroaster hat sich dieses Ausdrucks zu bedienen gesucht. —

Ohne den Verborgenen giebt es keinen Glanz, und ohne die Sonne keinen Tag. Dennoch hält sie den Morgen im Gefolg. Durch die Sonne wird nicht Abend und Morgen, sondern beide Kinder trägt sie in ihren Armen. Im Morgen liegt der Abend, und im letzteren entwickelt sich der Morgen. Eine Wahrheit, daß der Abend nicht Morgen, und dieser nicht Abend sey, bleibt eben so ewig, wie Schellings höchster Beweis. *) Doch, was meynst du vom Mittag? Die Frage und Antwort des Inneren lautet so:

*) Hierin wird angenommen, daß die Total-Vernunft, oder was zwischen Subiekt und Objekt schwebt, das Höchste sey.

Die Welten sind die verdichteten Massen der Zeit, die wahre Luftschichten der Unendlichkeit. Wer drüber schwebt, und den Tag an die Nacht knüpft, ist mehr als beide, ist Gott, ist Schöpfer und Erhalter alles Seyns und Nichtseyns. *) Ich ging nun aus der Grotte, besah mich auf dem Berg, gewahrte den herrlichen Abend, die allmählige Loswicklung der Dunstmasse, ihr Emporsteigen und jene Nachtgeschöpfe, welche den Abend erhoffen und nach ihm sich sehnen. Doch! was sag ich, es war nicht der menschliche, der Arbeitsabend des Ge-

*) Ueber diese Meinung giebt Plato im Thäetät viel Aufschluß. —

sprächs, nein, nur in mir wickelte sich der Schnee und Dunst der Unwahrheit los, *) und vertraute mich mit meiner Unendlichkeit. Vom Berg sah ich herrliche Landschaften, sanftströhmende Flüsse, glückliche Menschen, blühende Felder, schöne Städte, schwarze Wälder, schwe-

*) Als der Verfasser eines Abends das Studium seines theuren Homer, seines großen Plato, und des herrlichen Göthe verließ, gieng er in die sich gestaltende Welt. Der Frühling lockte, wie eine Nachtigall den Sommer herbey, und alles fing an sich zu gebähren. So auch sein Geist. Denn mit einmal stand ihm die Zukunft vorm Auge, er erkannte die herrlichen Darstellungen seines Fichte, und bereitete sich seit der Zeit seine eigene Welt.

bende Adler, und den Vogel der Ewigkeit, der, indeß er mit Licht die Zeiten beschenkt, ein Gott der Fülle bleibt. Ich hielt Gericht über mich, ich dünkte mich eine Dreyeinigkeit, und glaubte eben so gut dazu befugt zu seyn, wie mancher Pastor, der mit seinem Glaubensmesser die drey Winkel schneidet, und weder den Anfang noch das Ende annimmt. In diesem Augenblick wurde ich heilig, dachte an meinen Gott, und fiel einmal über das andere in die Versuchung, mit den Katholiken den Anthropomorphis'm gelten zu lassen. Doch! ich erinnerte mich des Pastors. Es war ein guter Bözel, der im Akt seines Strebens nur

das Unendliche sah. Da er nichts als Kritik im Kopf hatte, nichts als Galle spie, und gleich dem Ahl sich zu Zeiten um die Fahne des Glaubens schlang, ward er nicht zu voll vom Geist der Wahrheit. Er drang der Besorgniß wegen nur bis an den Darmkanal des Wissens, und wollte lieber im Wein ertrinken, als am Wissen sich ertödten. Er hatte Recht. Da er nun einmal bloß im Koth der Pädagogik wühlte, war es ihm nicht gegönnt, in das Licht des Lebens zu schaun. Daher schrumpfte ihm sein Magen und Habitus von Tag zu Tag immer mehr zusammen, und er sah am Ende wie ein schwedischer Hering aus,

dem die Augen vor allzugroßer Dürre im Hals stecken. Da er mit Teufeln zu thun hatte, vergaß er die Ewigkeit, das Eden, die Atlandis der Engel, und setzte sich nur dann in eine solche Pflanzstadt, sofern ihm das Herz rieth, einmal der Engel zu gedenken. Er war ein wunderbares Thier, glaubte an die Verwandlung des Pythagoras, an die Metamorphose des durchgreifenden Bruno *) und weil

*) Bruno und Haman waren vollendete, ausgezeichnete Köpfe. Indeß der erstere das unendliche Gebiet der Philosophie umschlang, war der letztere ein talentvoller Aesthetiker. Haman sagt einmal: Die Meynungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur, und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift. —

er mehr Einbildungszunder, als Vernunftfeuer besaß, blieb es ihm aufbehalten, mehrere Entdeckungen im Pythagoris'm zu machen. Wir wollen jetzt zu dieser materiellen Geistestranschierung übergehen. Wenn die Seele, dachte er, mit dem Körper sich genug geprügelt, und letzteren vom fliegenden Schatten, so nannte er sein inneres Oellicht, überwunden ist, geht sie zum Himmel in den Garten der Ewigkeit *), der Körper in den Orkus oder in die Wohnung der Nacht. Daher schien ihm Homer nicht Recht zu haben, weil er sagte: Fürwahr,

auch

*) Man sehe die 28 Seite der Musarion von Wieland.

auch in den Häusern des Orkus webt noch die Seele, wiewohl kein Leichnam dahin kömmt. Es war ihm die wahrste aller Wahrheiten, das nur der Leichnam dahin getrieben werde. Wenn also, nahm der verschimmelte Pastor an, die Seele in ihren Fortschritten genug hienieden gewirkt, scheide sie sich vom Leib, wünsche diesem wohl zu leben, und gehe in die Oberwelt. Daher hat jene Entwicklung, die auf der Erde statt gefunden, nicht mehr Platz, sondern es geht eine neue Wandlung, ein höheres Auf- und Abschreiten an. Sonach ist der Tod nichts als eine Zertrümmerung des Körpers, der uns hienieden angehörte, und

die Befreyung der Akt, welcher, indem der Leib dahin fällt, den Geist mit sich vertraut macht, und ihm eine neue, flüchtige Körpermasse ertheilt. Diejenige Fortentwicklung, die im Tod oder im neuen Leben beginnt, ist eine höhere Stufe der Verwirklichung. *) Wenn Pythagoras behauptet, daß die Seele, nachdem sie alle Wandlungen vom Menschen bis zum reinsten Geist durchlaufen, wieder zurückkehre in die Welt, von neuem hier beginne, und ins Unendliche ihren

*) In Fichte's Appellation heißt es S. 50: Die übersinnliche Welt ist unser Geburtsort, und unser einziger fester Standpunkt; die sinnliche ist nur der Widerschein der ersteren.

Anfang und ihr Ende bewähre; zeigt er seine Größe, und indeß der Pfarr die Unsterblichkeit skalpirt, sezirt, und wie sein Schwartenmagen in Scheiben schneidet, bewährt er seine Nullität. Die Seele ist nach Plato *) ein den Leib tragendes Wesen, das darum diesen Gefährden empfing, damit er im Fortschreiten seiner Wahrheiten sich bewußt werde. Sofern der unsterbliche Plato auf seinen Götterolymp das Fichtische reine Bewußtseyn, sonach die Wahrheit und Schönheit mit geistigen Augen setzt, — denn daß hier

*) Ueber diese Materie wird der Timäus des Plato den reichsten Aufschluß geben. —

die verschrumpfte Schönheit der Wirklichkeit nichts gilt, läßt sich so gut prophezeihen, wie jene Angabe, vermöge der alle philosophische Flöhe in Kurzem gefangen werden — so versteht er den Zyklus des Nichtseyns und Seyns. Seine Ideen oder Weltformen *) sind genialische Keime des einen und selben Schöpfers, und wenn der unsterbliche, herrliche Spinoza diese Keime zu befruchten sucht, und in ihr bloßes Vegetiren die Verwirklichung setzt: so hat er keinesweges Unrecht. Plato befruchtet den Weltgeist mit sich, und läßt das mütterliche Prin-

*) Man lese hierüber den Epinomis des göttlichen Mannes.

cip gleich dem mächtigen Schelling aus dem Licht entsprossen. *) Denn das mütterliche Princip, oder die Geburtsstunde des leuchtenden Himmels hatte am Morgen statt, als die Wehemutter Aurora ihre Freudenthränen vergoß. Ueberhaupt geht der Mittag und Abend der werdenden Natur nirgends woraus, als aus dem Haupte Jupiters oder Gottes. Die Ideen sind die göttlichen Pflanzen der Welt. Sie zeigen sich allenthalben, und man könnte mit Wahrheit sagen, daß unsere Großmeister in der Philoso-

*) Man lege gefälligst seine Augengläser bey Seite, und studire für einmal zwanzigmal das Ienditäts-System.

phie, ich meyne die Schreyhälse, die Schwanzfüchse, keineswegs das Glück hatten, ihren Fichte und Schelling zu verstehen. Ja selbst Kant ist bey alle den Sündfluthen von Logiken, und Metaphysiken, keineswegs von den philosophischen Nachtwächtern verstanden worden. Sie, die wie Bären philosophiren, sollten jene Lehre kennen, die im Paradies des Geists sproßt, sie sollten selige Inseln bewohnen, da sie nichts als quackende Frösche sind. Doch genug. Plato, der am Ewigen den donnernden Gott hört, und in diesem Augenblick seine Welten werden sieht, ist ein großes, erhabenes Licht. Seine Weltschöpfung könnte ohn-

gefähr so ausgedrückt werden: Und es war Mitternacht, da schaute der Geist Gottes auf sich, und auf das glühende, unendliche Chaos, das vor seinen Händen lag. Sein Ruf durchdrang das Ganze und es fing an zu gähren, wickelte sich los von den Banden, und zeugte die himmlischen, und irrdischen Welten. Die Ideen beseelten die Universa, und hauchten ihnen den Athem der Ewigkeit ein, während dessen lag noch die Nacht nebst dem Tag in Ketten. Da rief Gott: es entfessele sich die Mutter von dem Vater, es zeige ihr Leib die Jahrszeiten, und der Vater durchwandle, und belebe die Natur. Schüchtern und erröthend

riß sich das mütterliche Princip vom väterlichen, und so wurde die safranfarbige Eos an das Gebälke des Himmels gebunden. Noch um die Stunde, als der Vater sie schwängerte mit Gedeihen, erröthete sie, und treibt ihre Manipel am stillen Morgen vor sie hin. Der Vater oder der allgemeine Tag sendete Gedeihen auf die schwellende Schöpfung, und es ward Leben und Fülle verbreitet in der Natur. Die Kinder, welche aus dieser Ehe entsproßten, waren der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter. Doch heirathete der Vater das Licht, und zeugte mit Herda die Weltpole, den Morgen, den Abend, den Mittag

und die Mitternacht. Daher Juno die Gattin Jupiters, daher Isis und Osiris, daher Proserpina und Diana. Der verschimmelte Pastor lachte, als ich ihm diese Universalkarte vor die geistigen Augen hielt, und sagte, ich hätte bloß mit meiner Farbe gemahlt, und kenne gar nicht den Karmin, womit die Weltschöpfung gezeichnet. Ich bat ihn, da er ein Großknecht und Großmeister sey, gefälligst meine Einsichten zu vermehren. Er würde dadurch nicht allein zum Nutzen der Brüder, sondern meines eigenen Herzens beytragen. Doch bäte ich ihn nicht so sudelhaft zu zeichnen, ich sey an zu derbe Speisen gewöhnt, und könne

jene nicht vertragen, welche so brühen=mäßig ausfielen. Er versprach mir eine Reissuppe und einen Schwartenmagen, brachte eine Bouteille Champagner, und lud mich zum Mahl. Ich war hocher=freut über den vor mir stehenden Götter=sohn, fühlte ihn schon mit meinem in=neren Leben, und hätte mich beynah vorm Hochzeittag mit meinem mütterlichen Le=ben begattet. Als der Schwanz=Magi=ster dies gewahrte, trieb er seine Legion zusammen, und rückte mit dem Phalanx gegen mich an. Sein erstes Wort war: Wir Menschen dürfen uns nie zum gött=lichen erheben, wir müssen wie die Ma=den immer am Käs der Endlichkeit ho=

cken, und um nicht davon zu fallen, sollen wir brav Stickstoffgas bereiten; im gegengesetzten Fall würden wir Obscuranten oder Alterthumskrämer. Er hatte dieses Wort vor einigen Tagen von einem denkenden Mann gehört, und weil er denselben zugethan, es in feines Postpapier gewickelt und zum Bombenwerfen aufbewahrt. Er glaubte sichs nicht besser bedienen zu können, als wenn er mich damit beschösse. Denn es war ihm klar, daß ich ein Alterthumskrämer sey. Als ich die Bombe abdrücken sah, hielt ich den musierenden Champagner vor seine Nase, und sein Wille war verflogen. Indeß er das Gläschen trank, und die Per-

len schlürfte, die der göttliche Sohn des sonnigten Frankreichs zeugt, wickelte ich seine Bombe ins Papier, und steckte sie ihm in die Rocktasche. Jetzt war er besänftigt. Ich war ihm durch Humanität in den Weg getreten, und hatte seinen Phalanx geschlagen. Ohngesäumt folgte die Legion seinem Beyspiel, und ich hatte das Vergnügen, aus einem griesgrämigen Schwanzmagister einen einsichtsvollen Lehrer emporwachsen zu sehen. Sein leerer Speicher füllte sich mit Getraide: er ging nicht als bloßer stampfender Ochs in der Tenne herum, sondern genoß, was er gesäet, überdachte, was er geerndet. Sein eingeböckeltes Gehirn, hatte durch

den Elektrizis'm Leben bekommen. Es spreizte sich nach allen Polen, und der Pfarr wär beynah ein gewaffneter Magnet geworden, wenn ihm mehr Polarität gegeben. Sonach drehte er sich immer von Süden nach Norden, und gewann, wo nicht eine unermeßliche Sphäre, doch ein energisches Daseyn. In seinem Geist repräsentirten sich alle Zeichen des genialischen Mose, und der Herr Pastor war nicht ungeneigt, eben ein solcher Mann zu werden, wenn ihm nicht seine geneigte Ehehälfte allzusehr unter dem Pantoffel gehabt. Sie, die gute Dame, gab ihm oft, gleich der naiven Philine, mit ihrem Stäbchen einen

Hieb, und überzeugte ihn von der Herzlichkeit, mit der sie ihm anhing. Ein solcher Cumpan war Herr Schnaps. Doch jetzt hatte er sich völlig umgekehrt. Er war ganz heilig geworden. Alle Absalonsgedanken schienen verflogen, er dachte an nichts, als die innere Dreyeinigkeit, und spitzte zum Zeichen seine beyden Ohren und die schnappernde Zunge. In diesem Enthusias'm umfaßte er die Ewigkeit, und wäre sich beinah selbst unendlich worden, wenn er mehr Verstand gehabt. Doch blies er sich zum Schein wie der äsopische Frosch auf. Sein Magen glich einer mächtigen Pauke, sein Kopf einem brennenden Kohlfeuer, und

an Seele so erhaben wie Salomon, wüthete er mit Kain, um doch nicht gar zu heilig zu seyn. Er dachte, er werde mit dem Herrn Christus in Streit gerathen, und durch seinen prangenden Vernunftparoxis'm demselben seine Würde streitig machen. Du, mein guter Vanini, hättest ihn sehen sollen, wenn er, der Strohhalm, über den Strohhalm disputirte. Da mußte man lächeln, daß eine so wichtige Person mit einer so hohen Sache in Streit kam. Und gewiß wärest du noch einmal so freudig auf den Scheiterhaufen gestiegen, wenn ein solcher Seelenprofos in deinem Gefolge gewesen. Aber selbst in den dunkelsten

Zeiten, giebt es Personen, die dem reinen Licht des Tags gleichen; und in den aufgeklärtesten findet man Beelzebubs, die unaufhörlich wie eine Eidexe ihre Schaale über sich ziehen, wenn man ihnen den Schwefelfaden vors Organ der Wahrheit hält. Doch, seine Worte hatten bey alle dem Gehalt. Er tadelte nicht mehr, sondern schlug mich auf die Schultern, wenn ich ihm jenes Champagner Gläschen zeigte, das uns zu Freunden gemacht. Wenn du, o Tadler meiner Gedanken, eben die Galle im Busen trägst, die der gute Prediger hatte, so komme in mein horazisches Häuschen und ich verspreche dir, du wirst an mir

nicht

nicht den Mann finden, den ich dir in meinem Buch scheine. Wo anders kömmt der Winter des Verhängnisses her, als von ungewaschenen Händen, wodurch werden wir uns zum Mörder des Lebens, als durch den Haß anderer gegen uns, und wir gegen sie. Ich, der weiß, was vom Leben zu halten, und der die Wetterfahne seines Geists bald nach Morgen, bald zum Abend u. s. w. drehen kann, lebe in einem schöneren Eden, als die Welt es zu geben vermag. Wer brach die Lilien der Ewigkeit, wer sah die Nestlinge des Glaubens, wer fühlte den Thau der leuchtenden Unendlichkeit, außer jener Mensch, der auferzogen in dem ver-

borgenen Staat, den endlichen als Absenker an den Füßen trägt. Die Sonne geht auf und geht unter, die Welt wird wach und schläft ein, der Morgen tritt heran, und ruft seinem Bruder den Abend; allein der unersättliche Gott, der jedem im Himmel seiner Menschheit thront, altert nie. Je mehr wir die Flügel des Lebens hängen, und die Früchte der Wahrheit reifen sehen, desto begieriger wird sein Streben, und selbst, wo uns das Grab erhäfft, und der Tod in seine Arme schließt, denken wir noch an die Vollendung unseres Geistes. Der Sirius der Unendlichkeit leuchtet fort, in den Eisgruben

der Erde, und wenn alle Welten versinken, so wird ihn Gott erhalten, weil er der geistige Standpunkt unseres Lebens ist.

Fortsetzung.

Der Druide kam nach Persien, und sah Gericht halten. Männer, über die das Alter gebot, denen die Zeit edle Herzen, und Gott einen durchdringenden Geist gegeben, saßen und beurtheilten die Sachen der Brüder. Sie sprachen wenig, aber was sie vorbrachten, hatte Gehalt. Ihre grauen Haare, ihre gealterten Mienen, munterten sie auf, für

Gerechtigkeit zu fechten. Schon leuchteten ihnen die Stunden, wo sie gerufen von ihrer Bestimmung, dort Rechenschaft abzulegen hätten vor dem, der weislich regiert. Ein Richter fühlte es mit eindringender Kraft; sein Wesen, sein Ausdruck und die Würde, womit er handelte, bürgten dafür. Lieben Freunde! begann er, wir sollen die Wahrheit verklären, und das Reich des Ewigen bewähren. Vor allem liegts an euch, daß ihr frey die Wahrheit verkündet. Wir wollen gern das unsrige thun, und wenn ihr das Wahre berichtet; so sollt ihr die schönste Milde erkennen. Denkt nicht, daß böse Absichten, schlimme Eingebun-

gen das Herz verstricken. Wir sind nicht Richter, die um Geld das Recht verpfänden, um Schmeicheleyen die Wahrheit verdunkeln, und um eine Mahlzeit den Sünder befreyen. Wir leben nicht als Söldner, sondern ehren die Weisheit. Wir sind nicht die, welche die Klienten bey den Lohnknechten des Rechts herumführen, und ihnen von diesen Menschen das Geld rauben lassen. Glaubt nicht, daß wir diejenigen ehren, welche aus Unwissenheit und Dummheit uns nach dem Mund reden, und darum unsere Lieblinge wären. Wir wissen genug, daß viele angehende Rechtslehrer nur um den Vortheil streiten, und daß, weil sie kein

Geld in der Tasche haben, die Streitenden ihnen, sowohl aus Ungerechtigkeit, als Gerechtigkeit zahlen müssen. Darum schmeichelt nicht, vergeßt das Menschliche, und glaubt ihr ständet vorm Sonnenvater, der früh oder spät das Ungerechte bestraft. Alle Bemühungen gehen dahin, sein Reich zu entwölken, und den Staat der Geister zu erzeugen. Habt ihr etwa keine Erzählungen, in denen Genien den Edlen umwandlen? Seht ihr nicht, daß in mystischen Bildern jenes Heilige gezeigt wird, was der Gute im Herzen fühlt? Erinnert euch an die Erzählung, worin einer eurer Brüder, weil er Wahrheit sagte, von Genien empfangen, und

zum Himmel geführt wird? Sie winden Kränze um seine Schläfe, singen erhabene Lieder, führen ihn durch sonnigte Thäler, zeigen ihm alle Herrlichkeiten, und sprechen: gehe hin zum Tempel des Lichts. Nun begann das Gericht. Bevor wir zu ihm kommen, müssen wir den Rhythmus und das Aeußere desselben erzählen. In einem weitgewölbten Saal, wo Säulen und Gemählde zu finden waren, schloß sich eine kleine Rundung. Hier saßen Diener und Richter der Gerechtigkeit. Um den Tisch zog sich ein vergoldetes Geländer, worin mehrere Mythen dargestellt waren. Man sah einen Richter der im Kodex las, und über

die Ruhe des Anklägers erstaunte. Als er keinem zu glauben schien, sah er auf sich, und gab den Schuldigen frey. Jetzt wurden seine Fesseln gelöst. Während dieses Akts empfingen ihn Genien, trugen ihn hinweg, und überließen den Verklagten seiner Schande. Dieser wurde in Ketten geschlungen, und zur lebenslänglichen Pein verdammt. Auch sah man Aufrührer auf dem Geländer, wo einer den anderen mordete, wo Richter von Hunden und Löwen zerrissen, und ihr Fleisch an Spießen getragen wurde. Bey diesen Scenen rief man unaufhörlich: Sie haben ihren Lohn dahin, ihre Frevelthat ist gerächt. Ueber diesen Ereignissen

wölbte sich der Himmel, und Nachgötter stiegen aus seinen Wohnungen. Auch sah man einen ungerechten Fürsten entehren, nachdem es kund geworden, daß er nichts als ein Sterblicher sey. Die ernsten Richter sahen unverwandt auf die Statue, welche vor ihnen stand. Ein jugendliches Weib, voll Reize und Gewandtheit, stand da. In den Bewegungen sprachen Leidenschaften aller Art. Es war frey gebildet, entblößt vom Scheitel bis zum Fuß trug es nur eine Binde vor den Geheimnissen der Natur. Uebrigens schien es aus den Werkstätten der Natur gegangen. Die hohe Fülle, die leichte und doch kräftige Gestalt, die fei-

ne, mit attischem Geist geschaffene, Grazie mußte den heftigsten Eindruck rege machen. In der Hand hielt Justitia eine Blume, eine Schlange; anzuzeigen, daß ohne Zernichtung keine Belebung statt habe. Nachdem die Richter auf die Jungfrau geblickt, ertönte eine leise Stimme. Männer! Geweihte des Herrn! richtet nach Wahrheit, nach Erkenntniß. Seht hin aufs Verborgene, und folgt dessen Ahnungen. Schuldlos ist der Geist, aber zum Fallen geschaffen der Körper. Gleich wie ich mich, so sollt ihr euch lieben. Schont die Blume, die in allen Wesen sich erhebt. Sagt Gründe für euer Thun, und verlaßt das Leibli-

che. Nochmals Männer! richtet recht. Die Leidenschaft, welche in tausendfachen Gestaltungen erscheint, wird schwinden, wenn ihr das Reine umfaßt. Jetzt ging das Gericht an. Mit diesem Schöpfungsakt schloß Gott seine Welt. Nachdem er Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit gebunden, wandte er sein Aug' auf sich, und verließ die Kreaturen. Da sonderte sich der Streit von der Liebe, der Tag von der Nacht, die Schuld von der Unschuld, die Güte von der Bosheit. Beide Rachengel durchlaufen unter mannichfachen Formen den Erdball, und kommen nie zur Einheit. So mit der Gerechtigkeit. Sie streitet mit dem, was

ihr entgegen, und da sie nie von jenem fern seyn kann; erhält sie auch nie die Oberhand. Darum reitet ein Richter auf einem Esel, der andere führt Lämmer, der eine haßt das Licht, der andere liebt das Dunkel. Einer guckt nach den Sternen, und sieht sich blind, indeß der andere im Zirkel seiner Familie lebt, und sein Recht bey Seite legt. Auch finden sich welche, die große Naturkenner sind. Sie gehen in dem All der Welt umher, betrachten diese und jene Schönheit, beschauen den Kometenlauf, den Frühling und Sommer, die schossenden Blüthen, die keimenden Saaten, den herrlichen Wachsthum der Wälder, kurz alles, was

die Seele labt, ergötzt. Wenn nun solche Männer zurückkehren in den Rauchfang der Justitia, wenn sie in die verstaubten Gesetzbücher blicken, und gezwungen sind, dem Drang des Herzens zu widerstreben; so haben sie hienieden eine wahre Hölle. Glaubt nicht, ihr Freunde der Gerechtigkeit, daß man gerade Unrecht richte, wenn man dem natürlichen Zug des Herzens folgt; blickt hin auf das Alterthum und seht die Schophots der Juden, die erkennend den Geist des Lichts und Lebens, blos dem Hang des Herzens folgen. Und hat man nöthig, sich über Ungerechtigkeit zu beklagen, wenn man so gerichtet wird, wie es

unsere eigene Stimme fordert? Woher entstanden die Rechte, als aus Noth, und Herzenserguß? Und wer hat die besten, wenn man einen Unterschied darunter statt haben läßt? Gewiß diejenigen Völker, welche in schöner inniger Harmonie stunden, lebten. Jeder sucht und ringt nach dem Recht. Daher die Begriffe, welche damit verbunden, daher die Ansichten desselben. Indem der eine eine Maus daraus macht, erblickt der andere einen Elephanten darunter. Einer glaubt mit dem peinlichen Recht auszukommen, und tunkt es in einen Bissen Staatsrecht. Daher der eine ein Teufel, der andere ein Engel. Aber was glaubt ihr, o Rich-

ter! findet ihrs übertrieben, wenn ich behaupte, daß in diesem silbernen Kalb mehr Gerechtigkeit wohne, als in manchen Archiven, die kaum auf Wagen fortzubringen sind? Welch ein Paradoxon! werdet ihr sagen. Welch eine Frechheit! müßt ihr ausrufen. Doch! wie kann man wohl die Gerechtigkeit bedienen, wofern man das Gegentheil ist? O! wie kann man ihren Tempel bekränzen, wenn man weder Todtenblume noch Wegbreit kennt. Sucht ihr die Gerechtigkeit: so schaut in den Salomostempel eures Wesens, ehrt Gott, erkennt die Gänge und Bemühungen eurer Brüder, leset statt Gossen, unschuldige Gesänge, ehret den

Dich-

Dichter, achtet den Philosophen, lobt den wahren Gotteslehrer, lernt die Wesenleiter des Universums, räumt den Unrath weg, der in den Ecken des Geists ruht, durchdringt alle Disciplinen des Rechts, beobachtet die Entwicklungen des Naturrechts, betrachtet die Fäden der Pandekten, sieht wie die Wahrheit mit der Unwahrheit spielt, nehmt Rücksicht auf die Ereignisse, unter den das Werk entstand, und ihr habt die Gerechtigkeit eines reinen Gemüths. Wenn ich den Richter schimpfen und rasen sehe; beweine ich das Unglück seines Klienten, denn bloß das Individuum macht das Recht. Daher die Verschiedenheit zwischen diesem

und jenem, daher die Wahrheit und Unwahrheit der Welt. Alles ist nur beziehungsweise wahr, ja selbst Gott, wenn er im Anthropomorphismus angeschaut wird. Die uneigentlichen Katholiken, die Hiobsposten, dieses Staats haben daher keinen Gott; denn sie bilden sich unter ihm einen bloßen Mondbürger. *)

*) Der Verfasser bittet sehr, daß man ihn nicht mißverstehen möge. Es ist keineswegs seine Absicht, jemanden der Unlauterkeit zu zeihen, der ohne eigentliches Fehl ist. Er bekräftigt bloß die schiefe Ansicht der meisten Katholiken. Und wirklich hat das System dieses Glaubens Veranlassung zu den größten Verwirrungen gegeben. Indeß versteht der ächte Katholik in seinem Glauben und sei-

Daher die Heiligen der Katholiken, die Götter der Griechen, die Genien der Perser, und der Thierdienst des Egypters.

Jetzt fing das Gericht an. Ein junger Perser trat hervor, und brachte seine Klage an. Er war von der einnehmendsten Gestalt. Seine hellklingende Rede, seine gemäßigte Stimme, das Edle und Reine seiner Darstellung, gewann ihm alle Herzen. Nur die Richter blieben kalt. Ihr Alter hatte sie gelehrt, die Waagschaale zwischen Darstellung und

ner Anbetung bloß das Außerweltliche, oder Göttliche.

Wahrheit zu halten. Gleich den versteinerten Bildern, die noch in Egypten vorgezeigt werden, saßen sie, und erwogen in ihren Gedanken, was zu thun und zu lassen sey. Der Jüngling verklagte seinen Herrn, weil er ihm nicht gehalten, was er versprochen. Er sagte, er habe alles geleistet, was er gefordert; allein demohngeachtet sey der Geizhals zur Ungerechtigkeit geflüchtet. Die Rede des Klägers war kurz und bündig, ohne Urtheil und eingemischte Bitte. Nur die Darstellung sollte ihm Gerechtigkeit verschaffen. Einer der Richter hob sich auf, und begann so: Freund! du hast mit edler Einsicht geredet. Wir wissen, daß du

gut bist. Beym letzten Ausbruch haben wir deine Gesinnungen erkannt. Die Sittenpolizey hält dich für den trefflichsten Jüngling, die Arbeitspolizey rühmt in dir den thätigsten Mann. Die Aufsicht über Staatswohl und Ruhe sagt, daß sich deine Gesinnungen und Handlungen mit einander gatteten, und hat dich vorgeschlagen zu einem Aufseher irgend einer Stelle. Was brauchten wir daher, um dich zu beurtheilen? Dennoch haben wir die Gesetze befolgt, und dich nebst deinem Ankläger gehört. Schon das Ungewisse seiner Rede, und die Schüchternheit, mit der er sprach, giebt für dich den Ausschlag. Aber wisse, wir

folgen weder dieser noch jener Ansicht; sondern was der Geist des Menschen lehrt, und das Herz besiegelt, das ist uns wahr. Wir erkennen dich für unschuldig, und damit dein Ankläger büße, so zahle er dir den Lohn von diesem Jahr. Du, o Mann! habe in Zukunft mehr Achtung vor dem Guten, bessere deine Gesinnungen, und komme nicht mit einem Schaafspelz in die Wohnung der Gesetze. Wenn du noch dreymal Unwahrheit sprichst; so büßest du harte Strafe. Bedenk dies, und beßre dich. Uns ist der Jüngling, wie der Mann, und wie sollten wirs nicht gelten lassen, da aus diesem braven Perser, in kurzem ein so

großer Mann aufstehen wird? Wenn wir im Jüngling den gereiften Mann sehen; achten wir ihn doppelt. Der schlanke Baum, der mit Macht zur Höhe treibt, und gute Früchte bringt, verdient warlich mehr Sorgfalt, als ein alter böser Stamm. Wie schön wird sich die Natur erheben, wenn nach und nach alle Wurzeln und Stämme verschwinden, wenn alles nur mit jugendlicher, üppiger Kraft emporwuchert, und Seegen, Entzücken verbreitet. Der Kläger verstummte, war beschämt, und ging weg. Jetzt trat ein Weib hervor. Sie verrieth nichts, als Feilheit und Wollust. Ohne Achtung vor den grauen Locken der Greise

zu zeigen, erzählte sie schändliche Geschichtchen, boshafte Tücke und verleumdete jeden, der ihr unter die Hände fiel. Sie durfte nicht lange reden, denn zwey Worte konnten zeugen, daß sie nicht die ehrbarste Person sey. Der Richter, welcher über sie sprach, war anfangs bös, aber in kurzem wurde er wieder heiter, und sagte: Nicht bloß die öffentlichen Anstalten, sondern auch die Geheimdiener unseres Amts, erklären dich für eine liederliche Person. Sage ob dies gegründet, und mache diese Menschen zu Schande. Da er dies gesprochen, traten vier Männer auf, die dasjenige vorbrachten, was sie von dem gottlosen Weibe

wußten. Sie erklärten, daß sie noch in tiefem, nächtlichen Dunkel auf der Straße umirre, daß sie die jungen Männer zu sich locke, daß sie mit den Jünglingen der Stadt in Vereinigung stehe, daß sie ihren Mann lästere, daß sie alle Anstalten belache, und sich auf jede Weise als ein allgemeines Uebel offenbare. Jetzt kam ihr Mann und bekräftete nicht allein die Aussage der Polizey-Aufseher, sondern erzählte noch schändlichere Begebenheiten. Aber bey alle dem lachte das freche Weib, und behauptete, daß gar nichts davon wahr sey. Da nun Zeugen kamen, und ihr den Ort sag-

ten, wo sie sie gefunden, die Sprache erzählten, womit sie sie habe berücken wollen, die Süßigkeiten ihres Anstands mahlten; als sie hören mußte, daß alle Wirthe und Schenken von ihr gesprochen, ward sie roth, blaß, und ohnmächtig. Ihr aufgerolltes Haar sank ihr auf die Brust, und sie schrie mit entsetzlicher Stimme: was habe ich gethan, ach Himmel! was hab ich verdient! Der Richter gebot Stille, ließ sie aufheben und sagte: unglückliches Weib! du hast zwar mehr denn einmal gefehlt; allein wenn du dich besserst, so sey dir verziehen. Jedoch behalten wir uns vor,

daß wenn eben diese Klage gegen dich erhoben, du ohne Umstände vorurrheilt wirst. Süß sind die Früchte des Genusses, hoch der Baum der Erwartung, schön ist die lechzende Hoffnung, rein die Sprache der Brust. Wer spät erndet, ist faul, wer früh säet, ist fleißig. Ohne Saame sproßt keine Hoffnung, ohne Hoffnung verdirbt die Erwartung. Klar ist der Abend des Sommers, lebend zeigt sich die Schöpfung. Im Winter sprossen nicht Keime, und im Herbst erblickt man keinen Schnee. Das Alter folgt der Jugend, und ein Kind ist kein Mann. Wer lebt, ist nicht todt, und ohne Gott gäbe es keine Welt. Der Frühling

trägt Jungen, und der Sommer hebt ihre Schwingen. Am Trocknen erkennt man den August, und am Gewitter den reichen Adour. Am Mittag fliegen keine Schwalben, und am Morgen sieht man keine Eulen. Nur der Abend trägt die Hoffnung, und aus dem Haß entspringt nicht die Liebe. —

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teubner, Gustav,

Das silberne Kalb

Bd.: 4

Erfurt 1804

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 202-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341816-1